

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 8
 (Summer'sches Haus).
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
 Geschäftsstellen werden nicht abgegeben, namentlich Einrückungen nicht berücksichtigt.
Kündigungen
 nimmt die Verwaltung gegen Besetzung der billigt festgestellten Gebühren entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Sonntag und Donnerstag morgens.
 Postkasten-Conto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 8
 (Summer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1 80
 Halbjährig . . . fl. 3 20
 Ganzjährig . . . fl. 6 40
 Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
 Monatlich . . . fl. — 55
 Vierteljährig . . . fl. 1 50
 Halbjährig . . . fl. 3 —
 Ganzjährig . . . fl. 6 —
 Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.
 Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 65.

Cilli, Sonntag, 13. August 1899.

24. Jahrgang.

Der heutigen „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 33 der Sonntagsbeilage „Die Südmark“ bei. Inhaltsverzeichnis: Die Frau des Dichters. Roman von Arthur Japp. (Fortsetzung.) — Bitterjäh. — Zwei Sagen. — Kartoffelsuppe. — Leberjuppe. — Wie wäscht man feibene Stoffe? — Marmor. — Blanke Messer und Sabeln. — Eine Prife Pfeffer. — Heimgezählt. — Troden.

Die Tscheken in Cilli.

Die Sturmtage sind wieder vorüber und wieder sind Deutsche die Opfer der unglaublichen Frivolität, mit der die Herren Dr. Sernec und Dr. Detschko an der Aufwiegelung des gesammten Slaventhums gegen ein wohlgeordnetes, friedliches, von der Natur so reich gesegnetes Gemeinwesen arbeiten.

Im Vorjahre war es eine Aufsehen erregende Verhaftung, die als gellender Sturmschrei das nationale Leben in Cilli beherrschte, bis ein Richter-spruch dem gekränkten deutschen Manne die Genugthuung der Freisprechung bereitere, und die windische Presse nützte ihre ganze weitgezogene Pressfreiheit aus, um das Urtheil als ein parteiisches auszusprechen.

Beschlagnahme.

Unter Leitung der Räbelsführer Sernec und Detschko war der Tschekeneinfall nichts als eine Kette empörender Provocationen. Die Ehre des Einzelnen wird durch höhnische Herausforderungen

Ein phonographischer Antrag.

Aus dem Amerikanischen.

Ich bin von der Ansicht, daß der Phonograph auch als Heiratsvermittler gebraucht werden könne, vollkommen geheilt. Den Grund dafür will ich beweisen.

Eines Tages sprach Miss Arabella Goldmines den Wunsch aus, einmal einen Phonographen sehen und hören zu können. Der Wunsch war mir Befehl — ich schrieb sofort an einen Freund in New-York, mir umgehend für Geld oder aus Liebe und Freundschaft (letzteres hätte ich bei meinen Verhältnissen vorgezogen) einen Phonographen zu besorgen. In kürzester Zeit traf auch derselbe ein, und ich hatte auch 25 Pfund zu bezahlen.

Ich bin kein reicher Mann, im Gegentheil — doch Dank meinem vertrauensseligen Schneider und der gewissen Kunst, Schwierigkeiten leicht zu bewältigen, war ich fähig, meine Huldigungen dem Mädchen meiner Wahl ohne Erröthen über mein kleineres darzubringen. Ich muß freilich bekennen, daß ich einen kleinen Betrug betreffs meines Vermögens in Scene setzte, einestheils um der Geliebten in Gedanken an meine Armut Qualen zu ersparen, theils weil ich voraussah, daß ihr sehr reicher Vater, wenn er meine wahren Verhältnisse kennen würde, aus diesem Grunde zwei liebenden Herzen Schwierigkeiten machen würde.
 Sobald der Phonograph ankam, eilte ich zu

im eigenen Hause schwer verlegt — auf das tiefste beleidigt wird eine Volksgemeinde durch einen Hausfriedensbruch, durch eine höhnische Heze mit demüthigenden Aufzügen, die dem Heimischen sagen sollen, was Dr. Ferjančič, der österreichische Gerichtsbeamte, uns Cilliern zugerufen hat: daß wir Fremdlinge in unserer Heimat sind.

Dann kam Dr. Sernec und ließ im „Slov. Nar.“ schreiben, daß „vielleicht Blut fließen“ wird, und in einem Athem gesteht er, daß die hiesigen Wenden auf einen Wink seines Fingers hin gegenüber den Deutschen jeder Schandthat fähig sind.

Der Landeshauptmannstellvertreter winkt mit dem Finger, und die ganze panslavistische Fest- und Freigenossenschaft macht sich kühlen Herzens eines Verbrechens schuldig und bricht mit Gewalt in fremdes Eigenthum, in die von den Stadtbewohnern verwaltete Burgruine ein. Die Empörung der Deutschen Cillis über diesen Einbruch war eine unbefschreibliche.

Dann kamen die Bluttthaten, deren Ausführung, sowie andere Anzeichen auf einen im Narodni Dom ausgegebenen Plan hindeuten, wonach jeder Deutsche, der einem Slaven in feindseliger oder nicht feindseliger Absicht entgegentritt, ohne Rücksicht darauf, ob ein Angriff vorliegt, einfach niedergeschossen werden soll.

Sernec und Detschko allein sind im Stande nach Peter zu schreien, wenn die deutsche Bevölkerung Cillis gegenüber solchen Vorkommnissen die Ruhe nicht bewahren kann, und Dr. Detschko giebt noch ein ganz eigenes Schlagwort aus: Die Cillier müssen gebändigt werden!

Das also ist der Zweck des panslavistischen Hezfestes gewesen, wozu man sich diesmal Tscheken verschrieben hat. Ein Dr. Sernec will also Cilli händigen, nachdem er vor 9 Jahren bei dem ersten panslavistischen Hezfest in Cilli den großen

Goldmines, um Miss Arabella in einer entzückenden Stunde den Apparat zu erklären.

Vielen Lesern dieser traurig endenden Geschichte ist gewiss die Thätigkeit dieses Instrumentes, das die menschliche Sprache und andere Laute aufzeichnen und nach beliebiger Frist wiederzugeben vermag, bekannt.

Goldmines zeigten großes Interesse für die Erfindung. Der alte Herr lud mich ein, zu Tische zu bleiben. Im Laufe des Nachmittags mußte ich verschiedenen Freunden des Hauses, die dort ein-saßen, die Maschine erklären. So war ich der Löwe des Abends, und wie ich heimgieng, trunken von meinen Erfolgen und des alten Goldmines Wein, glaubte ich niemals einen günstigeren Augenblick als jetzt für meine Bewerbungen zu bekommen. Die Gelegenheit war günstig und mußte benutzt werden. Den größten Theil der Nacht verbrachte ich schlaflos — ich überlegte mir meine Anrede und die passende Zeit, meine Liebe zu erklären, ohne gestört zu werden.

Plötzlich durchfuhr mich ein Gedanke. — Wie wäre es, wenn ich den Antrag durch meinen Phonographen gehen ließ? Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr gefiel mir der Plan — und wie ich am nächsten Morgen zu ungewöhnlich früher Stunde aufstand, war ich fest entschlossen, nur auf diesem Wege meine Liebe zu bekennen.

Sehr sorgsam verfaßte ich meinen Antrag, dann sprach ich ihn in den Phonographen.
 „Geliebte Arabella!“ begann ich, „erschrick nicht

Auspruch gethan, daß er in 10 Jahren — also 1900 — seine slavischen Brüder als Bürgermeister der Stadt Cilli vom Balkon des Rathhauses herab begrüßen werde. Weil Sernec noch nicht Bürgermeister ist, will er Cilli händigen.

Beschlagnahme.

Die Autorität des Stadtamtes sollte unter allen Umständen untergraben werden, was schon aus der frechen Aeußerung des Dr. Detschko und aus der Haltung der Räbelsführer im Narodni Dom hervorgeht, wo sich diese Herren trotz Intervention des Herrn Statthalterreirathes Grafen Attems und des Herrn Bürgermeisters Gustav Stiger um die Autorität der Behörden einfach nicht kümmerten und dagegen remonstrirten. Das Stadtamt hat sich aber mit seinen Sicherheitsvorkehrungen den Ereignissen vollkommen gewachsen gezeigt, und es ist gewiss nur eine überängstliche Fürsorge, daß die windischen Räbelsführer vor ihren Behauptungen Gendarmerie-Ehrenposten erhalten haben.

Daß aber gerade Dr. Sernec der Räbels-

über meine kühne Anrede — monatelang habe ich Dich in meinem Herzen so genannt, obgleich meine Lippen sich nie getrauten, Deinen Namen auszusprechen. Hast Du nie in meinen Augen die unwiderstehliche und ununterdrückbare Liebe gesehen, die schließlich die Bande durchbrechen mußte? Diese Stunde ist nun gekommen, ich kann nicht länger schweigen. — Mein Schicksal liegt in Deiner Hand. — Mich selbst und alles, was ich besitze, biete ich Dir an. Erhöre mich — und ich bin so glücklich, wie es noch kein Sterblicher gewesen ist. Stößt Du mich zurück — so ist das Leben für mich eine Last — zu schwer, um sie zu tragen. Antworte geschwind — jede Minute, die vergeht, bis mein Urtheil gesprochen ist, ist eine Ewigkeit voll Folterqualen. Antworte — o — antworte günstig Deinem ergebenen Sklaven Adrian Idleman. Als ein Zeichen meiner unsterblichen Verehrung zeichne ich hier im Geiste die Küsse auf Deine weiße Hand.“ (Hier gab ich drei laute Küsse mit meinem Mund.)

Dies war gethan — und nun blieb mir nur noch übrig, ein Billet an Miss Goldmines zu schreiben, sie zu bitten, den Phonographen mit sich in ihr eigenes Zimmer zu nehmen und zu hören, was er zu sagen habe, und ihn dann mit ihrer Antwort auf derselben Walze sobald wie möglich zurückzusenden. Doch ehe ich mein Schreibgeschirz zurechtgelegt hatte, trat meine Wirtin bei mir ein und meldete, daß meine Waschfrau unten warte und nicht eher das Haus verlassen wolle, bis ihr

führer, Anstifter und Aufreißer!“, bewies er durch die Bemerkung, die er den Worten Detschko, daß Cilli gebändigt werden müsse, folgen ließ. Er sagte: Nun gut, so werden wir in 3 oder 4 Tagen wieder so ein Fest veranstalten! Also noch zu wenig Blut, Herr Dr. Sernec mit „winkendem Finger“?

Dr. Sernec rechnet gut — doch ohne der Deutschen Sinn für Recht und Gesetz. Nachdem sich die von den windischen „Fest“-Rädelsführer aufgeregte Volkswuth der Deutschen ausgetobt, herrscht ja wieder jene idyllische Ruhe in den deutschen Gemüthern, die die hochpolitischen Fenster-scheiben des Dr. Sernec vor jedem neuen Ansturm sichert.

Es ist überhaupt unwiderleglich festgestellt, daß höchstens 25, sage fünfundzwanzig tschechische Studenten nach Cilli gekommen waren und daß der Rest von dem bekannten Laibacher Straßengefindel gebildet wurde. Man soll uns nur die Namen der hundert Tschechen nennen! Diese 25 Tschechen waren dem Dr. Sernec gut genug, um sie zu einem großen politischen und actionellen Scandal zu benutzen. Diese geringe Zahl beleuchtet den „Wissensdrang“ der tschechischen Studentenschaft, der diese angeblich nach Cilli geführt hat. Man wollte überhaupt nur einen Scandal, eine große windische Maskerade, und die 25 Tschechen waren das Mittel zu diesem Zwecke.

Die Rädelsführer der hiesigen Slovenen haben schon alle slavischen Volksstämme zu Gaste geladen: die Serben und Bulgaren sind allsogleich wieder abgereist, die Kroaten haben geschworen, nie mehr herzukommen; nun mußte es auch die tschechische akademische Jugend — unter welcher sich übrigens eine große Zahl gewerblicher Lehrlinge befunden haben soll — erfahren, daß das deutsche Cilli mit seiner im nationalen Kampfe hart gewordenen deutschen Bürgerschaft keine slavische Feststadt ist, kein Tummelplatz für panslavistische Massenaufgebote.

So tritt zu dem Unsegen dieser Provocation für Sernec und Detschko noch das peinliche Gefühl, daß sie ein Fiasko vor den hergebetenen tschechischen Gästen erlebten, die sich möglicherweise hier ein paar vergnügte Stunden voll panslavistischer Anregungen, einen freundlichen Empfang und ruhigen Genuß der weltberühmten Zierdepunkte der Sannstadt erwartet haben. Auf den Straßen beherrschte die Gäste nur klappernde Angst und in den ungestörten Feststunden blieb

bezahlt würde, was ich ihr schulde. Ich bat nun meine Wirtin, mich doch von dem Plagegeiste zu befreien, sie möchte die Auslage machen, doch dieselbe verweigerte es. — Es gab heftige Auseinandersetzungen, die ein Ende durch Gelächter draußen erhielten. Die Wirtin gieng; ich athmete auf.

Als sie fort war, beeilte ich mich, mein Billet zu schreiben, hoffentlich ohne weitere Unterbrechung. Arabellas Herz auf diese Weise zu gewinnen, schien mir außer allem Zweifel. — Ich packte nun die Maschine ein, um sie in Goldmines Haus zu befördern. Um sicher zu gehen, überbrachte ich das Packet selber mit dem Billet, und nachdem ich von dem großen Diener, der die Thüre öffnete, hörte, daß Miß Goldmines zuhause sei, gieng ich fort und spazierte mit fieberhafter Unruhe und Erregung durch die meiner Wohnung nahegelegenen Straßen. Zuletzt, nach fast einer Stunde ängstlichen Wartens, bemerkte ich einen Diener, der mein Packet trug, welches mein Schicksal enthielt, doch was würden meine Ohren in wenigen Minuten hören??!

Sobald der Mann es abgegeben hatte und meiner Wohnung den Rücken kehrte, stürzte ich ins Haus, öffnete die Thüre selbst mit meinem Schlüssel. Der Apparat war in mein Zimmer gestellt.

Mit zitternden Händen traf ich die nöthigen Vorkehrungen, band die Batterie und setzte den Cylinder in Bewegung.

Zuerst hörte ich meine eigene Rede — ich horchte athemlos, zu erregt, um die Worte zu verstehen — dann kamen die drei Klüffe, die meine Ansprache beendeten. — Dann trat eine Pause ein

ihnen nur mehr der Haß als Festes Stimmung übrig.

Haß und Angst! Das sind die Grundstimmungen der slavischen Volksseele. Sie würde besser werden und ungeahntes, unendliches Glück empfinden, wenn sie die allumfassende Liebe der germanischen Seele auch nur begreifen könnte.

Slavische Bankettreden.

Ueber die Ankunft und den Einzug der Tschechen haben wir schon in der letzten Nummer ausführlich berichtet. Im Narodni Dom fand gleich nach der Ankunft ein Bankett statt, wobei sehr charakteristische Reden gehalten wurden, die nur beweisen, wie richtig die Empfindung der deutschen Cillier war, daß erbitterte Feinde in ihren Mauern eingezogen waren.

Die Herren sagten ungefähr folgendes:

Dr. Sernec bemerkte, daß die slavische Solidarität praktisch verfolgt werden müsse.

Dr. Detschko: Es hat Zeiten gegeben, da die deutschen Herren vor den Tschechen geflohen sind, wie die Hasen; so werden auch wir die entkräfteten Deutschen überwinden.

Professor Stoklassa: Das Geschick Oesterreichs liegt nur in slavischen Händen, während die Deutschen nur für die Existenz Preußens sorgen. Das hat uns das Geschrei der wilden Horde gezeigt, die uns auf dem Boden Cillis angefallen hat. Wir aber scheeren uns nicht um die deutsche Verwilderung und rufen aus: „Wir sind Slaven!“ so wie einst der stolze Römer sagte: „Ich bin ein Römer!“

Dragotin Tribar gedachte der Palackyfeier in Prag (Rede des Budlibruders Komarow) und feierte den Böbelmeister Podlipuy als Führer der tschechischen Nation.

Die Leute müssen sich mit ihrem galligen Gefasel den ganzen Appetit auf die Narodna pecenka verdorben haben.

Der Einbruch in die Burgruine.

Wegen dringender Bauarbeiten hatte der Musealverein, der namens des Landes als Eigenthümer die Verwaltung der Burgruine inne hat, im Interesse des Publikums für den 8., 9. und 10. August die Ruine geschlossen und dies durch Aufschlagzettel in den Straßen der Stadt und an der Burgruine selbst deutlich bekannt gemacht. Die Führer der Tschechen, die Herren Dr. Sernec und Dr. Detschko hielten sich jedoch nicht an das Verbot der Burgverwaltung und ließen sich auch durch die Bestimmungen des Strafgesetzes, welches den Hausfriedensbruch als Verbrechen erklärt, nicht abhalten, in die Burgruine Cilli mit der Gewalt der Uebermacht einzubrechen. Die vom Musealvereine bestellten Maurer arbeiteten gerade an der Eingangspforte, welche durch Gerüste so sehr verstellt war, daß nur ein kleiner Raum am Boden das Hineinschließen ermöglichte. Zuerst krochen die drei Gendarmen hinan, um sich von

— ich hörte mein Herz mächtig klopfen; ich strengte jeden Nerv an, um die süßen Töne von Arabella's Silberstimme aufzufangen.

„Horch! Das ist es! Nein, das ist nicht ihre Stimme. — Was heißt das?“

„Bitte, Herr Idelman, die Waschfrau ist draußen und fordert mit aller Entschiedenheit ihr Geld — sie wird nicht eher das Haus verlassen, bis sie bezahlt worden ist!“

Mein Gott, was war das? — O weh! ich hatte den Apparat nach meiner Liebeserklärung weiter arbeiten lassen, und so war die ganze Unterredung zwischen mir und meiner Wirtin aufgenommen. — In äußerster Bestürzung sah ich da — starr horchte ich auf die verrätherischen Enthüllungen der Maschine. Meine eigene Stimme wurde nun hörbar.

Meine liebe Frau Budlins“, begann es wieder —

„O, nicht, liebe Frau Budlins“, sagte die andere Stimme zurückweisend. „Wenn Sie ein Gentleman sind, dann geben Sie mir den ganzen Betrag, daß die Waschfrau gehen kann.“ —

„Es steht wirklich nicht in meiner Macht augenblicklich“, antwortete meine Stimme, „die erwartete Geldsendung ist nicht eingetroffen — doch in wenigen Tagen kann ich all meine Verpflichtungen nachkommen. — Sie würden mir einen außerordentlichen Gefallen erweisen, wenn Sie nur dies eine Mal noch die Auslage für mich machen wollten — und mir diese dann auf meine Rechnung setzten.“

dem Bau- und sonstigen Sicherheitszustande in der Burgruine ein Bild zu machen. Hierauf folgte der ganze tschechische Troß, an der Spitze die Herren Landtagsabgeordneter Dr. Sernec und Dr. Detschko. Ersterer erklärte, daß er als Landeshauptmannstellvertreter dem Landesauschusse gegenüber die volle Verantwortung übernehme. So drang die fremde Rote unter Verwünschungen und Beschimpfungen gegen die Deutschen in das fremde Eigenthum ein, welches bekanntlich in Libuffas Gefilden unbezwingliche Lockungen übt. Auf der gegen die Stadt gerichteten Terrasse wurde das Hellsied „Hej Slované“ in das deutsche Cilli hinabgebrüllt, und dann entfernten sich die Einbrecher wieder auf dem Wege, den sie gekommen waren. Gegen Dr. Sernec und Dr. Detschko wurde bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthatigkeit (Hausfriedensbruch) eingebracht. Die deutsche Tricolore mußte, nachdem sie vom Morgen bis gegen 4 Uhr nachmittags am Friedrichsthorstolz geweht hatte, über Aufrag der Gemeinde-Umgebung Cilli herabgenommen werden, damit den Einbrechern die Freude an ihrer That nicht vergällt werde. Vermuthlich wird dies aber nachträglich erfolgen.

Die hiesige „Domovina“ fordert von den Slovenen wegen des „verwehrt“ Einlasses in die Burgruine den Austritt aus dem Verschönerungsvereine. Wir werden sie alle, mit dem Gesamtsjahresbeitrage von 20 fl. gerne ziehen lassen aus einem Vereine, der zur Erhaltung seiner großartigen Anlagen jährlich tausende und tausende von Gulden aufwendet. Die guten Slovenen werden sich aber dann auch nicht wundern dürfen, wenn sie im Stadtparke und den anderen herrlichen Anlagen des Verschönerungsvereines nicht mehr als ruhig geduldete Gäste behandelt werden würden.

Deutsches Blut!

Die hiesigen Slovenen haben bisher in den diversen Angriffen auf die Deutschen mit Knütteln, Steinen und Messern ihr Auslangen gefunden. Diesmal waren sie gesonnen, ihrem nationalen Hausfriedensbruche besonderen Nachdruck zu verleihen. In den letzten Tagen vor dem Tschecheneinfalle sollen bei der Bezirkshauptmannschaft Cilli an 30 Waffenpässe für Revolver gelöst worden sein und der „Wink mit dem Finger“ des bekannten Berichterstatters des „Slovenski Narod“: „daß möglicherweise Blut fließen werde“ erlangte in der Donnerstagnacht furchtbare Bedeutung. Es ist unzweifelhaft, daß im Narodni Dom die Losung ausgegeben worden ist, gegen die deutschen Demonstranten ohneweiters mit dem Revolver vorzugehen, ohne Rücksicht darauf, ob ein persönlicher Angriff oder gar die Nothwendigkeit der Nothwehr vorliege. Zwei Deutsche sind die Opfer dieses ruchlosen Planes geworden.

In der dunklen Ecke bei der Laibacher Mauth legten sich gegen 1 Uhr nachts der windische Lehrer Franz Sostintschar aus Greis und der

— „Ja wohl, das könnte Ihnen gefallen — nein, das geschieht nicht“, war die Antwort, „nun ist's genug.“ — dann mit schrillum Tone hörte man die weinerliche Stimme weiter, „für die letzten drei Monate, da Sie hier gewohnt haben, ich Sie bedient und beköstigt habe und dazu noch bares Geld aus meiner eigenen Tasche geliehen — habe ich noch keinen Pfennig aus Ihrer Börse gesehen — ich mußte das Frachtgeld da für ihren alten Pshumigraphen — oder wie das Ding da heißt, auslegen — und immer nur die Antwort: „warten Sie nur noch ein paar Tage“ — — — jetzt bin ich solcher Versprechungen müde, ich stunde Ihnen nicht länger — wenn Sie nicht gleich Anstalten machen, mir mein Geld zu geben, so werde ich andere Schritte thun. — Es wird wohl noch Gesetze im Lande geben, die eine arme Witwe gegen Herren Ihrer Art schützen.“

„Frau Budlins“, antwortete meine Stimme deutlich, „hören Sie mich, ich will Sie in ein Geheimnis einweihen, ich verlobe mich in dem nächsten Tagen mit einem reichen jungen Mädchen der Nachbarchaft (als ich dies sagte, glaubte ich ja selbst, daß die Verwirklichung in zwei Stunden eintreten würde). Wenn Sie nur noch ein wenig Geduld haben wollen, dann werde ich fähig sein, Ihnen bis auf Heller und Pfennig meine Schulden zu bezahlen; und dazu bekommen Sie noch ein schönes Geschenk. — Aber wenn Sie Schritte gegen mich thun wollen, ruinieren Sie mich, und ich bin niemals imstande, Ihnen auch nur 6 Pence abzuzahlen. — Das ist die volle Wahrheit, bedenken

Buchhalter der Posojinica in Sachsenfeld, Michael Reicher auf Hinterhalt. Da kam der Geschäftsführer Josef Pollanez, ein bekannt ruhiger Mann, der nur seiner Familie und seinem Geschäfte lebt und sich jeder Demonstration ferne gehalten hatte, mit einem Freunde des Weges. Der im Hinterhalt lauende Lehrer, welcher es auf einen deutschen Arzt abgesehen gehabt haben soll, trat nun vor und rief dem Herrn Pollanez zu: „Keinen Schritt weiter, sonst kriegst Du eins“ — und schon trachte ein Schuß aus dem Revolver des tollwüthigen windischen Lehrers, und Pollanez brach, aus einer tödtlichen Verletzung an der linken Brustseite blutend, zusammen. Trotzdem sofort die Klagenfurter Wachleute, Polzer, Radis und Lehrmann, sowie mehrere Deutsche auf den Mordgefellern zusprangen und ihn bei der Mörderhand erfaßten, gab Gostintzsch trotzdem noch 2 Schüsse auf den unglücklichen Pollanez ab, von denen einer in die linke Brustseite, der andere unter dem Auge in den Kopf drang. Pollanez wurde von Herrn Dr. Gustav Beck verbunden und sofort in das Spital gebracht. Er schwebt zwischen Leben und Tod. Eine Kugel wurde ihm aus der Brust bereits entfernt. Die an der Schädelbasis sitzende Kugel konnte wegen des Zustandes des Armen noch nicht entfernt werden. Die furchtbar erregte Menge stürzte sich mit unaufhaltsamer Wuth auf den Mordgefellern und hätte ihn sicherlich gelyncht, wenn nicht die Wachleute den Uebelthäter und seinen Begleiter Reicher geschützt hätten. Beide wurden verhaftet, da auch Reicher der Uebelthat verdächtig wurde. Bezüglich des letzteren stellte sich jedoch dessen Unschuld heraus, weshalb er nach 9 stündiger Verwahrungshaft wieder freigelassen wurde. Der Lehrer Gostintzsch, welcher als Hezer im ganzen Sanntthale übel bekannt ist, wurde dem Kreisgerichte eingeliefert. Man erzählt uns, daß Gostintzsch sogar in Sachsenfeld aus allen Gastwirthschaften hinausgeworfen wurde, weil er mit seinem aufdringlichen Fanatismus den dortigen Sloenen ungemüß und verhasst geworden ist. Dieser windische Volksbildner, der sich wegen seiner Bluthat zu verantworten haben wird, pflegte immer, wenn er an der Besichtigung des deutschen Abgeordneten Lenko in St. Peter vorüberfuhr, seinen Abscheu vor deutschem Wesen durch wüthende Pöbeleien zu bekunden.

Wie Sturmklängen klang der furchtbare Ruf: „Mord! Mord!“ durch die nächtlichen Straßen, zu hunderten strömten die Leute aus den Häusern, es entstand eine Erbitterung in den Massen, die zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß gab. Die Leute ließen sich nicht beruhigen und nahmen vor dem Narodni Dom, aus dessen Schoß so furchtbares Unheil gekommen war, eine drohende Haltung an, indem sie Rache forderten für das vergoffene deutsche Blut.

Doch da hörte man schon von einer zweiten Bluthat gegen Deutsche. Der in Cilli ob seiner Arroganz und Frechheit allgemein bekannte Schriftsetzer, vulgo Redacteur der „Domovina, Anton Veg, hatte schon nach dem Einzuge der tschechischen Gäste die entrüsteten Deutschen durch höhnische Zurufe und lächerliche Gebarden, wie das Zeigen von

Sie das — und handeln Sie, wie eine vernünftige Frau handeln würde.“

Hier wurde unsere Unterredung durch das Läuten der Glocke, welches die Wirtin abrief, unterbrochen. Der Phonograph wiederholte das Klappern der Thüre, wie die Wirtin hinausgieng. Die Walze drehte sich zwei Secunden lautlos — dann hörte ich Miss Arabellas Stimme.

„Geehrter Herr Idlemann!“ sagte er, „nehmen Sie meine besten Glückwünsche zu Ihrer Verlobung mit einem reichen jungen Mädchen Ihrer Nachbarschaft bestens entgegen; ich bin begierig, das selbe kennen zu lernen. Sie werden die Dame uns doch vorstellen und bei uns einführen? Ihr Antrag an mich war natürlich ein Scherz — allerdings schlecht gewählt, doch ich will Ihnen denselben unter einer Bedingung vergeben. Sie müssen mir bei Ihrer Braut eine Einladung als Brautdame zu Ihrer Hochzeit erwirken, dann werde ich Ihnen immer bleiben Ihre Freundin Arabella Goldmines.“

Ihre Stimme war nicht mehr zu hören, doch aus dem Apparat kam ein seltsamer, gurgelnder Ton, der sich wie unterdrücktes Lachen anhörte. Das war der letzte Streich — ich schleuderte die elende Maschine auf den Fußboden, stieß mit dem Fuße dagegen, so daß die Säure auslief und die Dielen vollständig verdarb.

Am anderen Tage verschwand ich zum Aerger meiner Gläubiger, die mich hoffentlich nicht auffinden werden.

„langen Nasen“, ferner durch das demonstrative Aufnotieren von ihm bekannten Deutschen zu denunciatorischem Zwecke auf seine Person aufmerksam gemacht, und so ist es wohl kein Wunder, daß er, als er aus dem windischen Provocationshause verdunstete, von den Deutschen in der Herrngasse gestellt wurde. „Ante“ Veg, welcher nur hinter Militärsparier oder auf unzugänglichem Balkone frech ist, entfloß aus Furcht vor der schon lange verdienten Prügelstrafe und ließ seinen Begleiter, den Schreiber bei Dr. Detschko, namens Janez Boucha, zurück, welcher sich, ohne irgendwie bedrängt zu sein, zur Mauer stellte und auf den Arbeiter Julius Grabitsch einen Schuß abgab, welcher denselben am Brustbeine und am Unterliefer verletzte. Die Wirkung des Schusses war schon aus dem Grunde keine erhebliche, weil er auf eine Entfernung von 7 bis 8 Schritten abgegeben wurde, welcher Umstand beweist, daß Boucha nicht genöthigt war, eine gefährliche Waffe anzuwenden. Die auf den Schuß hin alarmierten Deutschen umzingelten den Revolvermann, während Herr Dr. Gustav Beck seine bewaffnete Hand faßte, aus welcher die Waffe seitens des Herrn von Sonnenburg mittels des „Lebensretters“ thatsächlich herausgeprügelt werden mußte. Der Herr Boucha erhielt sodann einige Souvenirs, welche ihn später gegenüber dem behandelnden Arzte zu der wehmüthigen Aeußerung veranlaßten, daß er heute nicht in der angenehmen Lage sei, über seine Muskeln frei verfügen und den Festrock ausziehen zu können. Auch der andere windische „Degen“, der Herr Veg, entgieng seinem unabwendbaren, wohlverdienten Schicksale nicht; er wurde auf der Flucht erwischt und in der Rathhausgasse zur Strecke gebracht.

Sturmbilder.

Die Mordacte bei der Laibacher Mauth und in der Herrngasse hatten die ganze deutsche Bevölkerung der Stadt in unbeschreibliche Erregung und laute Erbitterung versetzt. Die auf der Straße angesammelte Menge war durch die Schüsse alarmiert und wandte sich im Sturm laufe dem Narodni Dom zu. Es war, als wollte die Menge den Narodni Dom erstürmen. Herr Amtsvorstand Fürstbauer trat, von Herrn Bürgermeister Stiger und Herrn Statthaltereirath Heinrich Grafen Attems begleitet, in den Narodni Dom und erklärte, daß für die Sicherheit der Tschechen nun keine Verantwortung mehr getragen werden könne, wenn dieselben Cilli nicht mit dem nächsten Zuge verließen. Hierüber zeigte sich der kocke Dr. Detschko sehr entrüstet und vertieg sich zu dem frechen Aussprüche: „Die Cillier müssen gebändigt werden.“ Dr. Sernec, der eigentliche Urheber all des Unheils, gab endlich nach langem Zögern die Erklärung ab, daß die Tschechen mit dem Frühzuge abfahren würden. Herr Vicebürgermeister Rakusch erschien hierauf im Hauptlager der deutschen Demonstranten und machte die beruhigende Mittheilung, daß die Tschechen mit Hilfe von Gendarmerie, welche zum Schutze der deutschen Bevölkerung gegen die Mordgefellern requiriert werden müsse, zum Bahnhofe gebracht werden würden. Er sagte, daß es bisher nicht nöthig gewesen sei, Gendarmerie aufzubieten. Die Polizei und das Militär haben sich musterhaft benommen. („Heil“-Rufe.) Nun aber sei die Sachlage plötzlich ganz anders geworden. Deutsche Bewohner Cillis wurden zusammengeschossen, die Bevölkerung müsse vor Mord geschützt werden. Deshalb werden nun auch Gendarmen aufgeboten werden, nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die Mörder. (Stürmische „Psui“-Rufe.) Die Slaven werden dann zum Bahnhofe geleitet werden. (Rufe: „Feiges, schmachvolles Gefindel! Tschechische Gauner!“) Vicebürgermeister Rakusch ersuchte die Anwesenden, ihn in seiner Amisführung nicht durch unbefonnene Schritte zu behindern. (Rufe: „Wir lassen uns von slavischen Hunden nicht zusammenschießen! Elende Schufte! Mörder!“).

Es trat auch Ruhe in der Stadt ein. Man wartete auf den Abzug der Tschechen. Diese konnten jedoch an die Erfüllung ihres Versprechens nicht gemahnt werden, da den amtlichen Organen der Eingang in den versperrten „Narodni Dom“ einfach verwehrt wurde. Es ist den Slaven gegeben, sich mit Gewalt gegen behördliche Anordnungen aufzulehnen. Als die Abfahrtsstunde des Sitzzuges nahte, öffneten sich die Thore des Heiltempels und heraus traten die beiden Macher der ganzen blutigen Heze, Dr. Sernec und Dr. Detschko, der bekannte Anzeiger Dr. Hraischowez, ferner der Mann mit den 200 fl. aus Laibach, sowie die

windischen „Festdamen“. Sie wurden von den Deutschen mit Kundgebungen gerechter Entrüstung empfangen, und namentlich der Anstifter Dr. Sernec ist dabei sehr schlecht weggekommen. Die Tschechen blieben hinter Schloß und Riegel und weigerten sich die blutgetränkte „Feststadt“ zu verlassen. Diese Fides punica, dieser slavische Wortbruch erregte bei den Deutschen neue Erbitterung; doch trat bald Ruhe in der Stadt ein und das Militär, welches den Narodni Dom besetzt hatte, zog in die Kaserne.

Der Abzug.

In den Morgenstunden des Donnerstag vernahm man vom Narodni Dom einen Revolver-schuss, der die Deutschen in Massen auf den Kaiser Josefplatz rief. Die erregte Menge stieß Pöbeleien gegen Sernec und Ferjančič aus. Als sich die Tschechen, welche mit dem Vormittagspostzuge nach Süden fahren wollten, zum Aufbruche rüsteten, wurde der Kaiser Josefplatz wieder durch Polizei, Gendarmerie und Militär abgesperrt und die Söhne Libuffas gegen 9 Uhr durch die Grabengasse zum Bahnhofe escortiert, wo sich eine riesige Menschenmenge angesammelt hatte. Ein ohrenbetäubendes Pöbeleien erscholl gegen die große, sehr betrübt aussehende Escorte, welche vor handgreiflicher Verwundung durch eine Militärfete geschützt war. Auch Steine flogen gegen den traurigen Tschechenzug, der uns an die Heimkehr Napoleons von Moskau erinnert. Freilich wurde nicht die Beresina überschritten, wohl aber die Fensterrampen, welche zur panikartigen Flucht in die sicherere Bahnhofshalle dienen mußten. Der Abschied am Perron war herzerreißend, stumme Küsse und heiße Zähren, zum Schluß bei fahrendem Zuge gedämpfte Zivion- und Nazdarrufe — und die Gäste waren fort. So schieden sie aus der „Feststadt“. Die Geißeln aber, welche sie zurückgelassen, die in gewissenlosester Weise wieder einmal eine Schar von „Fest“-Wurzeln auf feindlichen, ungaslichen Boden gelockt, blieben zurück und entzogen sich der Volkserregung auf ähnlichen Schleichwegen, wie sie ihre Gäste in die Stadt geführt. Die guten Tschechen sind übrigens nicht weit gen Süden gefahren; der Boden war ihnen schon zu heiß unter den fluchtbedürftigen Füßen. In Steinbrück wandte sich ihr Großtheil wieder nordwärts und der Mittagseilzug führte sie zum letztenmale durch Cilli, das sie wohl nicht so bald wieder aufsuchen werden. Als Andenken ihrer Thätigkeit haben sie einen braven deutschen Mann im Todeskampfe und mehrere windische Brüder in unfreiwilligem Gewahrsam zurückgelassen, wo diese dem Spruche der irdischen Gerechtigkeit harren.

Mit dem gleichen Zuge fuhr die Klagenfurter Sicherheitswache, die sich in der Unterstützung unserer unermüßlich thätigen Sicherheitswache so gut bewährt hatte, in ihre Heimat zurück.

Die Schlusdemonstrationen.

Donnerstag abends waren die Straßen Cillis der Schauplatz einer noch nie gesehenen, riesigen Demonstration. Ein Zug von über 2000 Deutschen, darunter viele Frauen und Mädchen, bewegte sich unter Absingung der „Wacht am Rhein“ und des „Bismarckliedes“ durch die Straßen. Vor den Wohnungen beliebter Cillier Bürger und Parteiführer fanden begeisterte Kundgebungen statt. Die Spitze der Demonstration richtete sich gegen den verantwortlichen Leiter des Tschecheneinfalles, Dr. Sernec, der auch die Verantwortung für all das Unheil zu tragen hat. In seinem Hause wurden durch einen gewaltigen Steinhagel alle Fenster eingeschlagen. Der Polizei, welche sofort in thatkräftigster Weise gegen die Demonstranten einschritt, gelang es, dieselben zu verschrecken, doch war es bei der riesigen Ansammlung nicht möglich, die Thäter ausfindig zu machen. Auch in der Caplanei wurde ein Fenster eingeschlagen, was darauf zurückzuführen ist, daß sich windische Geistliche ostentativ als Festtheilnehmer herumbewegt hatten. Vor der Wohnung des bekannten „Armenvaters“ dem Weber'schen Hause bei der Kapuzinerbrücke, fanden gleichfalls lärmende Demonstrationen statt, da es bekannt geworden war, daß Herr Jimnial die Polizei in ganz unqualifizierbarer Weise beschimpft hatte. Dr. Detschko, der sich nur mehr in Begleitung sehen läßt, wußte sich gegen erwartete Demonstrationen durch ein starkes Gendarmerie-Aufgebot bei Livadia zu schützen, das aber keinen Anlaß hatte einzuschreiten.

Vor der Villa Livadia war ein ganzes Kriegslager aufgeschlagen. Herr Maicic, der als Cavalier mit dem Wagen in die Massen hinein galoppierte, war hoch zu Ross, mit spanischem Reitermantel als Obergeneral aufgestellt über eine Schar

von 50 Bauern- und Müllerburschen. Diesen wurde mit reichlichem Bier reichlicher Muth angetrunken. Sie waren mit Mistgabeln und Sensen bewaffnet und harreten in den Straßengraben des freilich gar nicht beabsichtigten deutschen Sturmes gegen das russische Lustschloß des Dr. Detschko. Noch mehr versteckt soll eine Gendarmerie-Patrouille gewesen sein. Die Bauern hielten jeden Passanten in der rohesten Weise an, weshalb über das ganze Waffenspiel bei der Bezirkshauptmannschaft die Anzeige erstattet wurde.

Nun zeigt die Stadt wieder ihr ruhiges friedames Bild. Bemerkenswert ist es, daß sich auch die fremden Sommergäste diesmal durch die planflavistische Invasion nicht stören ließen, sondern sich an den berechtigten Demonstrationen der heimischen deutschen Bevölkerung zahlreich und lebhaft beteiligten.

Zeitungsstimmen.

Die ganze österreichische Presse beschäftigt sich mit den Cillier Ereignissen, und es gibt außer den slovenischen Blättern wohl kein Blatt, das den Tschecheneinfall billigen würde. Selbst das „Vaterland“ nennt ihn tactlos. Das „Fremdenblatt“ bestreitet und widerlegt sehr treffend die harmlose Deutung des Ausfluges und brandmarkt die bekannte Fehrede des Gerichtsbeamten Dr. Ferjančič. Es findet das Mißbehagen der Deutschen begreiflich, denn Cilli, die vorwiegend deutsche Stadt, sei die historische Stätte des nationalen Kampfes in Untersteiermark, ein hart bedrohter, zähe vertheidigter Besitz der Deutschen, wo nun die Tschechen ihre Fahne aufpflanzen wollten. Es fragt, ob es nicht würdiger gewesen wäre, den Beweis zu erbringen, daß für die Deutschen die Provocations-theorie nicht besteht, und die Kraft aufzubringen, die slovenische und tschechische Demonstration ruhig zu gewähren. Dazu erinnern wir, daß die Slovenen und mit ihnen die Regierung aus unserer Ruhe das Recht abgeleitet hätten, uns deutschen Cilliern in nationaler Richtung die Haut über die Ohren zu ziehen, und daß wir uns damit selbst als „Fremdlinge“ bekannt hätten. Das „Fremdenblatt“ rath den Tschechen übrigens, ihren Wandertrieb zu zähmen. Die „Neue Freie Presse“ widmet dem Tschecheneinfall einen fulminanten Artikel, auf den wir noch zurückkommen werden. Das „Extrablatt“ erklärt, daß die Deutschen Cillis ihre Ehre vertheidigt hätten und daß es Aufgabe der Regierung sei, den Grund des Uebels zu beseitigen, d. h. solche Tschecheneinfälle ganz zu verbieten. Die „Arbeiterzeitung“ findet nebst gehässigen Ausfällen gegen die Deutschen, daß die Jungtschechen am allerwenigsten Grund haben, sich über die Unanständigkeit der Deutschen zu beklagen. Die allgemein bekannt gewordene Berichterstattung und stramme Haltung der beiden Grazer Blätter hat in Cilli den besten Eindruck gemacht. Die „Ostdeutsche Rundschau“ schreibt:

„Deutsches Blut ist geflossen! Deutsche sind schwer, ja tödtlich verwundet! Sind wir Deutsche in Oesterreich nicht wirklich und wahrhaftig vogelfrei? Deutsche Wählerversammlungen in deutschen Städten werden verboten. Aber das tschechisch-windische Trubfest in Cilli, diese freche Herausforderung und Beschimpfung des Deutschthum, dessen Verlauf sich ja voraussehen ließ, wurde behördlich bemilligt und unter den Schutz der Bajonnette gestellt. So sieht die Gleichberechtigung, so der Rechtsschutz in Oesterreich aus.“

Die slovenische Presse geberdet sich wie tollwüthig — die Comödie ist eben mißlungen. Keines Comentarärs bedürfen nachstehende Worte der „Narodni Listy“:

„Hätten diese deutschen Schreibhülse ebenso viel Muth als Frechheit, würde es den tschechischen Studenten übel ergangen sein. Glücklicherweise zeichnen sich die Deutschen in Steiermark und Kärnten nicht durch besondere Courage aus, das ist ein demoralisiertes Volk, dieses Bergvölk ist zum großen Theile mit Cretinismus behaftet, zu dem in letzter Zeit die Wolf'sche Tollwuth sich gesellte.“

Der Bürgermeister von Klagenfurt,

Herr Julius Neuner hat an den Bürgermeister von Cilli folgendes Schreiben gerichtet:

Guer Hochwohlgeborn!

Die Ereignisse, deren trauriger Schauplatz Ihre schöne Stadt Cilli war, haben die Bewohner Klagenfurts auf das Höchste aufgeregt und die innigste und wärmste Parteinahme hervorgerufen. Ich bitte Guer Hochwohlgeborn diese unsere Theilnahme den Bewohnern von Cilli zur Kenntnis zu bringen, und seien Sie überzeugt, daß in diesen bedrängten Augenblicken, wo versucht wird, das

Deutschthum an die Wand zu drücken und Schmerzenskinder aus uns zu machen, wir Kärntner treu zu den Bewohnern Cillis halten und jeden Schimpf, der ihnen angethan wird, so betrachten, als wenn er auch uns angethan würde. Ich habe nur meine Pflicht gethan, indem ich Ihrem Ansuchen entsprochen und die für einige Tage entbehrliche Wachmannschaft zur Verfügung stellte. Der Führer Triplat überreichte mir gestern abends Ihr Schreiben, in welchem Sie unserer Sicherheitswache eine lobende Anerkennung aussprechen. Genehmigen Sie die Versicherung unseres treudeutschen Zusammenhaltens nebst dem Ausdrucke meiner Hochachtung

Julius Neuner
Bürgermeister.

Politische Rundschau.

Ein Bismarck-Denkmal. In den „U. d. W.“ wird folgender Aufruf veröffentlicht: „Deutsche Ostmärker! Noch zittert in unseren Herzen die stille Wehmuth von der gewaltigen völkischen Trauerzeit her nach, als wir ihn verloren, ihn, der des Volkes Größter und Bester war. Nicht lange Zeit ist es her, daß wir unseren Bismarck auf der Höhe seines völkischen Wirkens bewundern gelernt, als wir sahen, wie seine Heldengröße alles überragte auf unserem Erdenrunde. Undeutsche Demuth wandelte sich unter seinen herrlichen Thaten in deutschen Trug, Bescheidenheit in Stammesstolz, und was des deutschen Volkes Name heute bedeutet, ist sein Werk. Wir Deutschen in der Ostmark ehren ihn im Herzen und mit dem Worte, sowie mit Thaten, die von seinem Geiste erfüllt sind; — wir wollen ihn aber ehren, indem wir als äußeres Zeichen unserer Treueginnung ihm ein Denkmal errichten, das hochragend späteren Geschlechtern ein mahnend Zeugnis geben soll, von treuem völkischen Streben der Väter, von deutscher Dankbarkeit und deutscher Treu. Ein Bismarckdenkmal soll dafür zeugen, daß die großen Streiter für deutschen Volkes Ehre und Größe dem gesammten deutschen Volke gehören; das ostmärkische Bismarckdenkmal soll lautlos sprechen von der brüderlichen Zusammengehörigkeit aller Deutschen. Unser ist Fürst Bismarck, der Siegfried neuerer Zeit, in ihm ehren wir uns und unser Volk. Deutsche Ostmärker! Drum zaudert nicht! Trage jeder ein Scherflein bei, um in freudiger Begeisterung Bismarcks Gedächtnis zu ehren. Der Bismarck-Denkmal-Ausschuß: Abg. Schönerer. Abg. Kittel. Dr. Bodirsky. Dr. Hocke. Ed. v. Strancky. Abg. Wolf. Dr. Gärtner. Dr. Stradal. Dr. Förster. Karl Kreis. Die Reichsrathsabgeordneten: Dr. Varenther. Böheim Josef. Dr. Fochler Karl. Gröbl W. Hofer J. L., Eger. Hofmann v. Wellenhof. Graz. Queber A., Salzburg. Fro Karl. Kaiser August. Nowak Gustav. v. Breßler. Prade Heinrich. Dr. Sylvestor. Türk Karl. Zimmer Josef. Die gewesenen und derzeitigen Landtagsabgeordneten: Nigner A. J., Friedland. Dr. Beurle Karl, Linz. Döb August. Fürst Anton, Rindberg, Hofer Franz, Raabs. Dr. Kolisko R., Oberhollabrunn. Pfeifer Heinrich, Rumburg. Dr. Reiniger H., Eger. Sahrer Josef, Voitsberg. Schmidl Edmund. Dr. Schücker Karl, Reichenberg. Zöllner A., Morau. Es folgen noch die Namen einer großen Anzahl deutschvölkischer Gesinnungsgenossen. Spenden können an den Abg. Schönerer in Krems a. D. übermittelt werden.“

Die gesammte Kaufmannschaft von Oberkärnten, und zwar von Villach, Paternion, Spittal, Seeboden, Millstatt, Gmünd, Sachsenburg, Möllbrücken, Pusarnitz, Obervöckel, Kleblach-Lind, Steinfeld, Greifenburg, Oberdrauburg, Kötschach, Mauthen und Hermagor, hat einen Recurs gegen die neue Zuckersteuer einstimmig eingeleitet und dann die Zahlung derselben verweigert.

Ein weiser Plabe. In dem Pfarrorte Szachrau, an der Reichsstraße von Pilsen nach Eisenstein im Böhmerwalde gelegen, war, wie von dort berichtet wird, für den 23. v. M. eine tschechische Volksversammlung einberufen worden, in welcher der jungtschechische Abgeordnete Dr. Emanuel Dyl sprechen sollte. Knapp vor der Eröffnung der Versammlung wurde den Veranstalter erklärt, daß dieselbe in dem gemietheten Locale wegen „plögllicher Erkrankung“ der Wirtin nicht abgehalten werden könne. So wurde denn in das Gasthaus „zum grünen Baum“ gezogen. Als nun der Herr Abgeordnete das Pflingstprogramm der Deutschen in Oesterreich auf das Heftigste bekämpfte und zum Kampfe gegen dasselbe sowie gegen alles Deutsche aufforderte, stand ein anwesender tschechischer Bauer namens Tomisch aus Duloch auf und sprach: „Herr

Doctor, was Sie da über die Deutschen sagten, ist alles nicht wahr; wir leben hier mit den Deutschen in Frieden. Unsere Vorfahren lebten schon durch Jahrhunderte in ebensolchem Frieden und unsere Nachkommen werden hoffentlich ebenso in Frieden leben. Ist denn der Deutsche schlechter als ein Tscheche? Hand in Hand müssen wir zusammengehen! Es leiden beide Nationen gleich unter dem Joche ihrer Bedrücker; gegen diese Feinde soll sich das Volk, Deutsche und Tschechen, kehren, dann wird es besser werden!“ Ein Theil der Versammelten klatschte dem Redner Beifall. Die Gefühle der Einberufer kann man sich vorstellen.

Die Angst der Clericalen vor der „Los von Rom“-Bewegung zeigt sich in immer deutlicherer Weise. Die schwarzen Kuttenbrüder, die sonst immer von einem Fiasko der so mächtigen Bewegung zu berichten wissen, verschließen sich eben nicht der Thatsache, daß die Bewegung sich immer mehr vertieft und selbst ohne Agitation sicher fortschreitet. Noch zwei Generationen, und das deutsche Volk steht bis auf wenige Ausnahmen auf dem Boden des wahren Christenthums, wie es Luther gepredigt hat, und der Cardinal jenseits der Berge mag sich mit den Potentotten und Negern als Schäflein begnügen. Die denkfähige Menschheit gelangt immer mehr zur Einsicht, wo die wahre Lehre Christi zu suchen ist. Nunmehr haben die Clericalen die „Los von Rom“-Bewegung bereits zum Gegenstande von Katholikentagen gemacht, ein Beweis, welche Heidenangst ihnen der furchtbare Ernst dieser Bewegung bereitet. Der diesjährige deutsche Katholikentag wird vom 27. bis 31. August in Reife tagen. Warum gerade in diesem Jahre der Versammlungsort nahe der österreichischen Grenze gewählt wurde, sagt die „Centrums-correspondenz“: Es gilt, die Katholiken Oesterreichs in ihrem Kampfe gegen die „Los von Rom“-Bewegung zu stärken. Es heißt da weiter, daß die Wolf'sche Bewegung in Oesterreich nicht bloß antikatholisch und antireligiös, sondern auch antidynastisch und im letzten Ziele hochverrätherisch sei. — Hu, wem gruselt bei solchen Auslassungen nicht! Sonst spötteln gewöhnlich die Ultramontanen über die „Los von Rom“-Bewegung, und nun kommt sie schon auf die Tagesordnung des Katholikentages.

Aus Stadt und Land.

Zum Leichenbegängnisse des Herrn Prof. Aug. Bisk werden wir erucht, nachzutragen, daß auch unsere freiwillige Feuerwehr ihrem Gründer und 1. Steigerzugsführer einen Kranz mit den nationalen Farben widmete und ihm das letzte Geleite gab.

Südmark. Die diesjährige Hauptversammlung der Männerortsgruppe Cilli des Vereines Südmark findet Donnerstags, den 17. August abends 8 Uhr im Hotel Erzherzog Johann statt. Deutsche Volksgenossen, erscheinet zahlreich, da die Vorbereitungen für die Jahres-Hauptversammlung, die am 10. September in Cilli stattfinden wird, die gemeinsame Arbeit aller Deutschen Cillis erfordern.

Wieder ein Act empörender priesterlicher Unduldsamkeit. Am 9. l. M. verschied in Hohenegg Herr Bergingenieur Bergener, der das große Verbrechen begangen hatte, als Protestant geboren zu werden und als solcher zu sterben. Anlässlich der Beerdigung erregte das Benehmen der satzungsbekanntem Hohenegger Geistlichkeit schon wieder einmal den Ekel und Abscheu der gebildeten Christen. Ueber die statigehabten Zwischenfälle berichtet unser Correspondent folgendes: Das Begräbniß war für den 10. August, 5 Uhr nachmittags, angesagt. Jedoch schon am Vormittage langte an die Bezirkshauptmannschaft ein Telegramm ein, welches meldete, daß die Bestattung in gewöhnlicher Gräberreihe nicht gestattet werde. Nachdem die Bezirkshauptmannschaft um Vermittlung angefragt worden war, erging von dieser ein bezüglicher Auftrag an das Hohenegger Pfarramt. Die Sache schien somit geordnet, Pfarrer Jaquemar erschien mit einer Abordnung der Cillier evangelischen Gemeinde zur festgesetzten Stunde, fand jedoch das Grab im äußersten Winkel des Friedhofes, auf dem für Ungläubige und Selbstmörder bestimmten Plage, geschaukelt. Pfarrer Jaquemar weigerte sich daher, die Beerdigung vorzunehmen, kehrte vielmehr schleunigst nach Cilli zurück, um eine neuerliche Vermittlung zu erwirken. Den Erlaß der Bezirkshauptmannschaft hatte nämlich der Caplan — der Pfarrer Woduschegg weilt gegenwärtig in Mariazell — nicht behoben, weil er die fünf Kreuzer zur Zahlung des zugerechneten Portos nicht hatte. Ueber Anordnung des Bürgermeister-Stellvertreters

Bottl war allerdings mit der Ausschauflung des Grabes an der gehörigen Stelle begonnen worden, dazerschien jedoch in Gegenwart der oben erwähnten Gäste aus Cilli — die Köchin des Herrn Pfarrers und erklärte, hier dürfe für einen Protestanten nicht gegraben werden, denn hier sei geweihte Erde, und hier haben wir zu befehlen. Ueber neuerliches Einschreiten entsandte die Bezirkshauptmannschaft den Commissär Grafen Attems nach Hochenegg mit Gendarmariebegleitung. Vergeblich bemühte man sich, Arbeiter zur Schaufelung des Grabes zu bekommen, bis sich einer aus dem Siechenhause freiwillig dazu meldete, der nun im Vereine mit dem Todtengräber die Arbeit begann. Das Begräbnis sollte um 11 Uhr vormittags stattfinden, mußte jedoch abermals um zwei Stunden verschoben werden, da der Todtengräber über höheren Auftrag sehr lässig arbeitete und sich öfters entfernte und der andere Arbeiter allein nicht fertig werden konnte. Endlich konnte die Beerdigung um 1 Uhr vor sich gehen. Die Wirkung des pfarrherrlichen Benehmens — der Caplan erklärte ausdrücklich über Auftrag des Pfarrers zu handeln — war eine großartige Beteiligung der besseren Bewohner Hocheneggs an dem Leichenbegängnisse, welche, als sie mit Kornblumen geschmückt im Leichenzuge am Pfarrhose vorbeigingen, von dem Pfarrgesinde durch herausforderndes Lachen verhöhnt wurden. Die Leidtragenden geriethen darob in große Aufregung bewahrten jedoch die Ruhe. Pfarrer Jaquemar setzte am offenen Grabe mit schlichten, zu Herzen dringenden Worten auseinander, wie die Religion der Liebe aufzufassen sei, ein Gegenstand, der durch die geschilderten Vorgänge noch seine besondere Bedeutung erhielt. Wie tief der Eindruck war, mag man daraus erkennen, daß katholische Frauen unserem wackeren Pfarrer gerührt dankten und sagten, solche Worte seien sie nicht gewöhnt aus dem Munde ihrer „Seelsorger“ zu vernehmen. Pfarrer Jaquemar hat übrigens an die Statthalterei die Beschwerde wegen des ärgerniserregenden Vorgehens des Pfarrers Wobuschegg eingebracht. Viel besser als alle Beschwerden aber wirkt die Selbsthilfe: „Los von Rom!“

Oesterreichische Religionsfreiheit. Die mit der wohlthätiger Zuschrift vom 14. Juni 1899 erhaltene Anzeige über die Constituirung der in Graz und Umgebung domicilierenden Mitglieder der altkatholischen Kirchengemeinde Wien als Filialgemeinde und die Wahl des Vorstandes und der Functionäre im Ausschusse wird nicht zur Kenntnis genommen, weil die Bestellung des Vorstandes einer Cultusgemeinde die ordnungsmäßige Errichtung derselben voraussetzt, diese aber nach § 4 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 (R.-G.-Bl. Nr. 68) durch die (dem Ministerium für Cultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vorbehalten) staatliche Genehmigung bedingt ist, welche bisher nicht erteilt worden ist, und die Constituirung der Cultusgemeinde gemäß § 5, 2. Satz desselben Gesetzes vor erteilter Genehmigung nicht stattfinden darf. Die Entsendung des Hilfspriesters Josef Ferk nach Graz erscheint, da eine förmliche Exponierung des Genannten in Graz geplant ist, als unzulässig, weil Josef Ferk nur innerhalb der Cultusgemeinde Wien, zu deren Pastorierung er zunächst bestimmt ist, seinen Standort, beziehungsweise sein eigentliches Domicil haben kann, wogegen die in Graz und Umgebung ansässigen altkatholischen Confectionsgenossen, welche nur als Einzelpersonen der Cultusgemeinde Wien zugewiesen sind, von deren Geistlichkeit nur excurronde zu pastorieren sind. Diese Grundzüge ergaben sich insbesondere aus § 10 ab 1 und § 11 alinea ultims des Gesetzes vom 20. Mai 1874 (R.-G.-Bl. Nr. 68), welche von der Anstellung des Seelsorgers in der Cultusgemeinde, beziehungsweise von den Religionsdienern, deren Wirksamkeit sich auf mehr als eine Cultusgemeinde erstrecken, handeln, welche Gesetzesstellen überall den Seelsorgern und deren Hilfsorganen eine bestimmte Cultusgemeinde, also eine Corporation gegenüberstellen, zu welcher die in der Diaspora befindlichen Confectionsgenossen, wenn sie auch in gewisser Beziehung der nächsten Cultusgemeinde ihrer Confession aggregiert erscheinen, doch nicht als Gemeindeglieder in dem Sinne angehören, daß das von denselben bewohnte Territorium als innerhalb des Gebietes der Cultusgemeinde, welcher sie zugewiesen sind, gelegen angesehen werden könnte. Bei dieser Rechtslage stellt sich die dauernde Stationierung des Hilfspriesters Josef Ferk in Graz, also außerhalb des Gebietes der Cultusgemeinde Wien, als unzulässig dar, zumal derselbe in Graz als selbständiger Seelsorger einer staatlich noch nicht genehmigten Cultusge-

meinde (Filialgemeinde) erscheinen würde. Daher wird das altkatholische Pfarramt in Wien gleichzeitig aufgefordert, den Hilfspriester Josef Ferk sogleich von Graz abzurufen. Hingegen steht durch vier Wochen, von dem auf den Zustellungstag folgenden Tage an gerechnet, der bei der Statthalterei in Graz einzubringende Recurs an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht offen. Der k. k. Statthalter. In Vertretung: Netoliczka.

Traurige Zustände. Wie uns aus Welsberg berichtet wird, sind die Tschechen im dortigen Hotel „ungarische Krone“ einer armen Kellnerin mit einer Zechen von 36 fl. und einer zweiten mit einer Zechen von 8 fl. durchgebrannt. Ein besserer Krainer hat sich darüber aufgehalten und sagte: „Ja, die können leicht Reisen machen, wenn sie nirgends was bezahlen“. Da braucht man sich auch nicht darüber wundern, wenn so einem Tschechen von zuhause nach Cilli ein ganzer Gulden als Reisegeld nachgeschickt wurde.

Provokace. Seit vorgestern Abend mehrten sich die frechen Provocationsgelüste der Windischen in unserer doch endlich nach Ruhe sich sehnenen friedlichen Stadt. Das widerliche und wilde „Jiojo“ belamten viele Deutsche am Abende öfters zu hören, einem deutschen Bürger brüllte man in der Gartengasse dieses Kampswort noch mit einem Beisage direct in die Ohren. Doch achtete dieser das Gebot unserer beiden Bürgermeister und verzichtete auf die sonst am Plage gewesene Züchtigung. Gestern, Samstag morgens sah man Windische zahlreich auf der Gasse, die man sonst um diese Zeit nicht bemerkt, stellten sich mit ihren Hühnblättern in der Gond und mit Stöcken bewaffnet ruhig ihres Weges ziehenden Deutschen entgegen, ja verfolgten in provocatorischer Absicht einen Deutschen durch drei Straßen, mit ihren Stöcken das Trottoir bearbeitend. Wir fordern mit Recht — da wir bei dem Charakter der sich jetzt in ihrer Sicherheit wiegenden Slovenen jedenfalls noch mehr Frechheiten erwarten — von der vorgesetzten Behörde die ungnädigste und strenge Bestrafung solcher Provocanten, unter denen sich besonders frech der Schriftsetzer Anton Veg und der Schreiber Veg an hervorthun. Wenn die Deutschen vermöge ihrer Bildung das Gebot unserer Stadtbehörde achten, so dürfen sie auch mit allem Nachdruck darauf dringen, daß der Minorität der Bevölkerung die Befolgung desselben mit den strengsten Mitteln beigebracht werde.

Falb's Wetterbericht. Von den Witterungsaussichten für August weiß Professor Falb in seiner allgemeinen Charakteristik des Monats folgendes zu berichten: „In der Witterung dieses Monats können ziemlich scharf zwei Hälften unterschieden werden. Die erste Hälfte ist reich an Niederschlägen, die Temperatur steigt wiederholt unter dem Mittel, trotzdem sind die Gewitter verhältnismäßig zahlreich und gleichmäßiger vertheilt, als im Vormonate. Die zweite Hälfte hat im ganzen einen sehr trockenen Charakter. Die Temperatur hält sich nahe am Mittel. Die Gewitter sind in dieser Hälfte verhältnismäßig selten. Der 6. August ist ein kritischer Tag 3. Ordnung, der sich hauptsächlich durch ausgebreiteten Regen bemerkbar machen soll, der 21. August ist ein kritischer Tag 1. Ordnung, der jedoch wegen der vorherrschenden Trockenheitstendenz erst in den nächsten Tagen zur Geltung kommen kann.“ Auch für den Monat September hat Falb in der Hauptsache trockenes Wetter vorhergesagt, so daß wenigstens die zweite Hälfte des Sommers genießbar zu werden verspricht.

Deutsches Sommerfest in Pettau. Die Ereignisse der jüngsten Zeit beweisen, wie nothwendig es ist, daß die Deutschen in unserem reindeutschen, aber rings von Wenden eingeschlossenen Städtchen zusammenhalten, daß aber auch alle übrigen Deutschen mit uns jetzt zusammenstehen um den schlechenden Feinde das Eindringen in unsere geschlossenen Reihen unmöglich zu machen. Das deutsche Studentenheim in Pettau und unsere Schutzvereine vereine Schulverein und Südmark sollen durch das am Sonntag, den 13. d. M. im Stadiparke stattfindende Deutsche Sommerfest gekräftigt werden. Deutsche Art und deutsches Singen, deutsches Turnen und deutsch-weibliche Anmuth, sie alle haben sich verbunden zum Gelingen des Festes. Darum kommt alle herbei, die Ihr deutsch fühlt und denkt; Ihr Reichen, gebt von Euerem Ueberflusse, Ihr anderen aber gedenket der schönen Zwecke unseres schönen Festes.

Römerbad, 6. August. (Wohlthätigkeits-Tombola.) Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand heute am Theresien-Plateau eine Tombola zu Gunsten der Suppenanstalt in St. Margareten statt. Die Betheiligung war eine sehr rege; es

nahmen daran fast sämtliche Curzgäste theil, erschienen sind aber auch Gäste aus Cilli, Tüffer und Steinbrück. Das erzielte überaus günstige Reinertragnis von 272 fl. giebt wieder ein bereites Zeugnis von der schon so oft bewährten Schulfreundlichkeit unserer hochverehrten Curzgäste, es beweist aber auch, welch warmführendes Herz dieselben für die Armut und Noth der Kleinen haben. Dank und Anerkennung gebührt vor allem dem Urheber dieses Wohlthätigkeitsactes, dem Stammgäste Herrn David Luzzatto, dem Badearzte Herrn Dr. Richard Eder, der die Leitung der Tombola übernahm, dem Fräulein Laura Eolen von Grünburg, welche sich an der Geldsammlung hervorgend betheiligte, ferner den Spendern von Geldbeträgen und Tombola-Gewinnsten und den Damen und Herren, die in überaus liebenswürdiger Weise den Verkauf der Karten besorgten. Rückhaltlose Anerkennung und Dank auch allen unseren lieben Curzgästen.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 18. August: Graz, Stechviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Pettau, Wochenmarkt. Am 19. August: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatze. — Rann, Schweinemarkt. Am 20. August: Schladitz (Ort Pantrazen), Bezirk Umgebung Graz, Jahrmarkt. — Kloster, Bezirk Deutsch-Landsberg, Viehmarkt auf der Sebalpe. — Maria in der Wüste (Rottenberg), Bezirk Marburg, großer Viehmarkt. — Tschermosische, Bezirk Rohitsch, Jahamarkt. Am 21. August: Gaisern, Bezirk Birkfeld, Viehmarkt. — St. Georgen an der Pöbnitz, Bezirk Marburg, Viehmarkt. — Mariazell, Viehmarkt. — Pilschelsdorf, Bezirk Gleisdorf, Jahr- und Viehmarkt. — Tschermosische, Bezirk Rohitsch, Viehmarkt. — Neudau, Bezirk Hartberg, Jahrmarkt. — Prebding, Bezirk Leibnitz, Jahr- und Viehmarkt. — Jagerberg, Bezirk Kirchbach, Kräm. Am 23. August: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatze. — Oberzeiring, Jahr- und Viehmarkt. — Pettau, Wochen- und Schweinemarkt. Am 24. August: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Arnfels, Jahr- und Viehmarkt. — Birkfeld, Jahr- und Viehmarkt. — Gams, Bezirk Stainz, Jahr- und Viehmarkt. — Irnding, Pferde- und Schlachtviehmarkt. — Knittelfeld, Jahr- und bedeutender Viehmarkt. — Landl, Bezirk St. Gallen, Jahrmarkt. — St. Peter am Kammerberg, Bezirk Oberwölz, Pferde- und Schlachtviehmarkt. — Rann, Bezirk Pettau, Schweinemarkt. — Rohitsch, Jahr- und Viehmarkt. — Sinabellkirchen, Bezirk Gleisdorf, Jahr- und Viehmarkt. — Tüffer, Jahr- und Viehmarkt. — Voitsberg, Jahr- und Viehmarkt. — Windisch-Feistritz, Jahr- und Viehmarkt. — Wöllan, Bezirk Schönstein, Jahr- und Viehmarkt. — Mured, Jahr- und Viehmarkt.

Gingefendet.

(Ein vorzüglich weißer Anstrich für Wandschichten) Weiss weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Siger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.
3699—22

Vermischtes.

Verband alter Herren ostmärkischer Burschenschaften. Durch die Auflösung des Verbandes alter Burschenschaften „Warburg“ hat der obgenannte Verband besondere Bedeutung gewonnen. Die Herausgabe einer Zeitschrift wird sofort durchgeführt werden. Eine außerordentliche Hauptversammlung ist vorbereitet. Die Herren Dr. Ludwig Gärtner, Wien, XII/5, Brudermannsgasse 11, und Gutsbesitzer Rudolf Berger, Schloss Zulehen bei Waidhofen a. d. Ybbs, wurden mit der Geschäftsleitung betraut und sind Zuschriften an diese Herren zu richten.

Die Angst vor dem deutschen Kaiser. Die völkische Zeitschrift „Odin“ enthält folgende Mittheilung vom Reichsrathsabgeordneten Dr. Barentner. Vor einigen Jahren kam ein österreichischer Statthalter, der seine Provinz bereiste, in die Stadt N., die in ihrer Schule eine geräumige, schöne Turnhalle erbaut hatte. Er besichtigte die Schule. Der Lehrkörper und die Schuljugend waren in der Turnhalle versammelt. Ehrerbietigt wurde die Excellenz begrüßt, patriotische Lieder ertönten aus den jugendlichen Kehlen, ein wohlgefälliges Schmunzeln ergoß sich über das Anlich des Statthalters. Plötzlich legten sich schwere Falten auf seine landesbekümmerte Stirne. Flüchtig umherschweifend waren seine Blicke auf einen Gegenstand gestoßen, dessen Entdeckung ihn in solche Unruhe versetzte, daß er sich kaum mehr hinzuschauen getraute. Er verabs-

zug auf das Tafelobst das Pflücken, Sortieren, Verpacken mit größerer Vorsicht vorgenommen werden muß, sollen die Folgen der Sorglosigkeit nicht den Verkäufer treffen.

Aus der nun folgenden Zusammenstellung geht hervor, daß die Inanspruchnahme der Obstverwertungsstelle eine ganz bedeutende ist.

Vom 1. Jänner 1899 bis heute betragen:

Nachfrage	Angebot
Preßäpfel 5600 Meterctr.	800 Meterctr.
Tafeläpfel 5660	6967
Tafelbirnen 152	16
Zwetschen 100	204
Pflaumen 5	—
Pfirsiche 17	—
Aprikosen 68	—
Reineclauden 5	—
Kirschen 1	—
Weichsel 20	—
Erdbeeren 1	—
Himbeeren 15 Kilogramm.	— Kilogramm.
Johannisbeeren 55	100
Stachelbeeren —	80
Apfelwein 430 Hektoliter	976 Hektoliter
Birnenwein —	132

Graz, Datum des Poststempels.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 8. August l. J. wurde den beiden Ortsgruppen in Teitschen für den Ertrag eines Sommerfestes, den beiden Ortsgruppen Leitmeritz für ein Frühlings- und ein Sommerfest, der Ortsgruppe Gleisdorf für das bedeutende Erträgnis eines Volksfestes, der Frauen- und Mädchenortsgruppe Prachatitz für ein Concert, der Ortsgruppe Obergroßenthal für ein Sommerfest, der Ortsgruppe Königshof für eine Abendunterhaltung und der Ortsgruppe Schärding für das Ergebnis eines Waldfestes, ferner dem Verein der Deutsch-Oesterreicher in Leipzig für eine Spende, dem deutschen Vereine „Teutonia“ in Wegstädtil für den Antheil an einem Sommerfestestrag, den Abiturienten des Staatsgymnasiums in Böhmen-Leipa für eine Spende, der Ferialverbindung „Germania“ in Troppau für den gründenden Beitrag von 500 fl. und der Sparcasse in Troppau für den gründenden Beitrag von 50 fl. der geziemende Dank ausgesprochen. Nach Kenntnisaufnahme der Dankfagung des Bettauer Musikvereines für eine Unterstützung und des Legatanalles von 3000 fl. nach Frau Bertha Braß in Hohenstadt wurden Bauangelegenheiten der Schule in Blisowa, die Angelegenheit der Errichtung einer zweiten Classe als Realschule in Niedermühl und Angelegenheiten der Vereinsschulen in Pilsen und St. Egydi und des Vereinsskindergartens in Sagor-Littai, sowie der bestandenen Vereinsschule in Trschemoschna beraten und der Erledigung zugeführt.

An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Freiwillige Feuerwehr in Höriz, Ergebnis einer Sammlung fl. 1.52; Ortsgruppe Mähr.-Neustadt verschiedene Spenden fl. 140.70; Ortsgruppe St. Stefan, Sammlung bei einem Waldfest fl. 2.— und Spende des Herrn Dorensfeldt fl. 4.—; Ortsgruppe Braunau in Böhmen fl. 9.50; Herr A. Eisenhut in Weisfenels; Ergebnis der Sammlung einer Tischgesellschaft fl. 3.10; acad. Ortsgruppe Graz fl. 25.—.

Auflösungen der Räthsel aus vorletzter Nummer:

Des Scherzräthfels: Alt, Alter, Altan, Altar.

Des Sternräthfels:

K
R A D
F A L L E
S T R A U C H
K A L A B R I E N
S P E R B E R
S T I N T
R E H
N

Des Bilderräthfels:

Wer an Allem zweifelt, hat kein Recht zu leben.

Des Krebsräthfels: Retter.

Der Gleichung: Kaffeepflanzung.
(a Raftan, b See, c Plan, d Tage).

Des Fällräthfels:

T r e u
S o h r a u
L e d a l
G e i b e l
V i n e t a
G e w e i h
N e r o
F l i e g e
U n n a

**Eingefendet.
Fouillard-Seide 65 fr.**

bis fl. 3.35 v. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 45 kr. bis fl. 1.45 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private ports- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 3481-101

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (t. u. l. Hof.), Zürich.

**Oeffentliche
Handelsschule
in Wels.**

3823-77
Beginn des X. Schuljahres am 16. Sept. 1899.
Schulprogramme kostenfrei durch die Direction.

Zur Neuanlage von Haus-Telegraphen- und Teleten-Anlagen, Electricir-Apparaten, Thor- und Gewölbeklingeln und allen in sein Fach einschlagenden Reparaturen empfiehlt sich unter Zusage prompter und billiger Bedienung

Cyrril Schmidt, 3511
Cilli, Hauptplatz Nr. 18, 3. Stock.
Preisvoranschläge bereitwilligst.

**Saxlehner's-
Bitterwasser**

„Hunyadi János“
Als das beste anerkannt und bewährt.
Mehr als 1000 Gutachten hervorragender Aerzte.

**E. Hausenbüchl's
Concess. höhere Töcherschule
sowie 3978
Privatvolksschule in Cilli (Sparcassengebäude)**

Schulanfang 15. September.
Die Zöglinge der Anstalt sind in jeder Beziehung bestens gehalten.
Die Lehrkräfte derselben vorzüglich.
Prospecte gratis und franco versendet die Vorsteherin der Anstalt.

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh,

Nr. 8363 Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks

Most
nützigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann
Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Die Substanzen sind amtlich geprüft. — Verkauf vom hohen k. k. Ministerium des Innern sub Nr. 19.830 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Allein echt zu haben bei

Martin Scheidbach
in Altenstadt Nr. 102 bei Feldkirch in Vorarlberg
3676-73 **Preis 2 Gulden.**

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!



Spiel-Ecke.

Logogriph.

Was im Garten vollbracht
Dir entgegenlacht.
Was die Meere befährt,
Was schüpet und wehrt,
Werb' mit Bedacht
Fußlos verbunden.
Das zierliche Ganze,
Oft wird's gewunden
Von Mädchen zum Kranze.

Bilderräthfel.



Gleichklang.

Bald braust's heran mit wilder Macht,
Oft hat's zur Ferne dich gebracht.
Bald geht es durch die Straßen hin,
Und viele Menschen sieht man drin.

Bald kommt es unsichtbar daher,
Dann bringt es Plagen und Beschwer.
An Häusern oft ist's in Gebrauch,
Der Ofen hat's, der Stiefel auch.

Kapselräthfel.

Ameisenhaufen — Bauland — Eldorado —
Gesellschaft — Grammatiker — Katasteramt —
Laufgraben — Negeraufstand — Uebernahme.

In vorstehenden Wörtern sind neun andere Wörter eingekapselt. Werden diese neuen Wörter nach ihrer Bedeutung, wie folgt, geordnet: 1. Vogel. 2. Blume. 3. deutsche Stadt. 4. weiblicher Vorname. 5. nützliches Thier. 6. Stadt in der Schweiz. 7. Soldat. 8. Vogel. 9. Gewicht, — so bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang eine mitteldeutsche, alte Stadt.

Worträthfel.

Die Hausfrau schickt den Boten fort,
Zu holen das erste vom zweiten Wort.
Das Erst' und Zweite giebt das Ganze,
Es schimmert fern in mildem Glanze.

Besirbild.



— Gnädige Frau schon auf?
Ei gewiß, dort ist sie ja!

Scherzräthfel.

Wer bei ihm ist, der gilt als fein,
Wer zu ihm geht, möchte etwas sein.
Wer an ihm spielt, wird gern gehört,
Wer auf ihm spielt, wird nicht geehrt,
Wer's viel gemacht, wird ausgelacht,
Wenn er's zu seiner Frau gebracht.

Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.

ANSICHTS-Karten

Post-Karten. Auf feinstem Bristol-Carton in 8 bis 14 Farben in Aquarell-Manier künstlerisch ausgeführt.

Riesige Auswahl! Ueber 500 verschiedene Sujets!
Ansichten von allen Grossstädten der Welt! Genre-Karten wie: Sport-, Blumen-, Thier-, Kinder-, Vogel-, Humoristische Karten etc.
 Eine Serie = 10 Stück Ansichtskarten sammt Lager-Verzeichniss franco gegen Vorherschendung von 25 kr. in Briefmarken.
 100 Stück sortirt franco fl. 2.—, 1000 Stück sortirt franco fl. 15.—.
 Lager-Verzeichniss gratis und franco.
Emil Storch, Wien, VI., Mariahilferstrasse 7.

3368-61 Ueberall zu haben.



Sarg's Kalodont
 Bestes und billigstes Zahnputzmittel.

Dunggyps, Schwefelblüthe,
 Borsäure, roh und gereinigt, Uebermangansäures Kali, Flussäure, sowie alle Chemikalien für Färberei, Druckerei, Photographie u. wissenschaftl. Zwecke empfiehlt billigst die Fabrik chemischer Producte von **Dr. K. J. Bayer in Rietzdorf a. d. Pack, Südsteiermark.**
 Preis-Verzeichnisse franco und gratis. 4085-71

Photogr. artist. Atelier „SOPHIE“
 neu eröffnet am Kaiser Josefs-Platz Nr. 3 empfiehlt sich bestens zu Aufnahmen von **Porträts, Gruppen, Landschaften, Interieurs etc.**
 Reproduktionen und Vergrösserungen vom kleinsten Formate bis zur Lebensgrösse in künstlerischer und geschmackvoller Ausführung.
 Aufnahmen finden täglich, selbst bei trüber Witterung von 9 bis halb 1 Uhr vorm. und von halb 2 bis 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen bis 4 Uhr nachm. statt.
 Indem ich noch billigste Preise zusichere, bitte ich um recht zahlreichen Besuch und zeichne hochachtungsvoll
 4117-67 **T. Kościółek.**

Anton Löschnigg, Graz
 Griesgasse Nr. 4
Papier-Grosshandlung 8945-65
 empfiehlt sein bestsortirtes Lager in Obst-Packpapieren, sowohl zum Auslegen der Transportfässer und Kisten, als auch „feines, geschnittenes Wickelpapier für Tafelsorten“, Einsiedepergament für Dunstobst.
 Lager vom Patent-Raupenleim Petrine.
 Alleinverkauf der Patent-Hofheimer Fanggürtel für die österr. Alpenländer.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
 — Soeben erschien vollständig: —

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
 80 Lieferungen zu je 80 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.) oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. 5. W., 15,50 Frs.).
 Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Arbeiter-Verzeichnisse,

wie solche von Gewerbetreibenden und Fabriken zu führen sind, hält stets auf Lager und empfiehlt zu gefälligem Bezuge die **Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Gilli.**

Steierm. Landschaftlicher
Rohitscher Sauerbrunn
 „Tempel-Quelle“
 „Styria-Quelle“
 bestes Erfrischungsgetränk.
 Weltberühmtes Heilwasser
 von medic. Autoritäten bestens empfohlen!
 Nurecht mit dem Korkbrand: St. Landschaftl. Rohitscher!

UBERALL ZU HABEN
 Brunnen-Verwaltung
 Rohitsch-Sauerbrunn

3883-71

The Premier Cycle Co. Lim^d.



Coventry (England)
 Eger (Böhmen)
 Nürnberg-Doos.
 Grösste **Fahrradwerke des Continents.**
 Vertreter: 3651-59
Moritz Unger, Bau- und Maschinenschlosserei, Gilli.

CHINA-WEIN SERRAVALLO

mit **EISEN**



von medicinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Friedrich von Krafft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Lic. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.
 (Für Schwächliche und Reconvalescenten.) 3426-103

Silberne Medaillen:
 XI. Medicinischer Congress Rom 1894.
 IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894
 Ital. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:
 Ausstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amsterdam 1894, Berlin 1895, Paris 1895, Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmackes wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
 Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.
Apotheke Serravallo, Triest
 Engros-Versandthaus von Medicinalwaaren
 Gegründet 1848.

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigerner Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.
 Preis der Original-Schachtel 1 fl. 5. W.
 Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiploomb^e „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.
 Preis der plombirten Original-Flasche fl. —.90.
 Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
 In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.
 Depots: En gros: **Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn, Albert Zotter, Frasslau.** 34552-5

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilti.

Nr. 33

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1899

Die Frau des Dichters.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Japp.

Nachdruck verboten.

„Mein lieber Freund, daran ist vor der Aufführung nicht zu denken! Das ungewisseste Ding von der Welt ist das Schicksal eines Stückes. Man plagt sich, man schindet sich, man studiert, man probt, die Schauspieler gehen in ihren Rollen auf, der Director ist seiner Sache sicher, er hält den Erfolg bereits in den Händen. Der Dichter schwelgt im Vorgefühl fetter Tantiemen. Da kommt der Abend der Premiere. Es ist, als ob der Satan seine Hand im Spiele hätte, die besten Scenen gehen spurlos vorüber, die sichersten Nuancen versagen. Es ist, als ob ein kalter Hauch durch das Haus gieng. Und nun darf sich nur irgend ein Mißgeschick ereignen, sei es auch noch so gering, es genügt, daß man das schönste Drama erbarmungslos in Grund und Boden lacht. Mein lieber Freund, lehren Sie mich nicht das vielköpfige Ungeheuer kennen, das man Publikum nennt!“

Bedeutend in seiner Siegesgewißheit herabgestimmt, verläßt Edgar das Bureau des Directors, der ihn mit huldvollem Winken der Hand entläßt, ihm zurufend: „Auf Wiedersehen, mein Lieber!“

Angewidert von den Romanblantenmanieren des Directors, überträgt Edgar die weiteren geschäftlichen Abmachungen einem Theateragenten, mit dem er schon am nächsten Tage einen Kontrakt abschließt, und ver ihm, natürlich vorausgesetzt, daß das Stück bei der Premiere durchschlage, einen bedeutenden Vorschuß in Aussicht stellt.

Die nächsten Wochen verlebt Edgar in einem wenig beneidenswerthen Zustande. Das Aushalten in seiner Stellung bei Herrn Fredrich wird ihm zu einer Marter, deren Unerträglichkeit sich von Tag zu Tag steigert. Er kann an nichts anderes denken, als an sein Stück, von nichts anderem sprechen, als von der bevorstehenden Premiere. Die Momente absoluter Siegesgewißheit wechseln in immer kleineren Zwischenräumen mit Anfällen bangen Zweifels. Er muß alle ihre Geduld und Erfindungsgabe aufbieten, um immer neue Gründe

für die Wirkungsfähigkeit des Stückes den Ausbrüchen seiner selbstquälerischen Zweifelsucht gegenüberzustellen. Läßt ihre Kraft oder ihr Wiß sie im Stiche, so eilt der kleinmüthige Dichter zum Freunde Rainhold Barz, um sich von ihm Trost und Zuversicht zusprechen zu lassen.

Selbst Tante Wiege Kanzler sucht der Ruhelose auf, um sich mit ihr über die Chancen seines Schauspiels zu berathen. Schon ein buzenmal hat ihm das alte Fräulein versichert, daß sie „namenlos neugierig“ und „namenlos aufgeregt“ sei.

Für den Tag, an welchem die Premiere angefeht ist, hat sich Edgar von seinen lästigen Pflichten als Sekretär des Herrn Fredrich, den er schließlich doch von dem bevorstehenden Ereignis in Kenntniß gesetzt, frei gemacht.

Und nun ist der große Tag da. Schon früh am Morgen treibt ihn die Unruhe, die ihm in allen Gliedern prickelt, vom Bett empor. Sein Frühstück berührt er kaum. Bleich und düster geht er umher, vom Schlafzimmer in das Wohnzimmer, vom Wohnzimmer in die Küche und zurück. Er setzt sich an den Tisch, um die Zeitung zu lesen. Er hält auch mehrere Minuten das Blatt vor sein Gesicht, aber die Worte, auf welche seine Augen starren, bringen nicht bis zur Pforte seines Verstandnisses.

Seufzend springt er auf. Wenn nur erst der Abend da wäre! Diese quälende Ungewißheit, das schleichende Fieber der Erwartung bringen ihn noch um. Es leidet ihn nicht länger im engen Zimmer. Er eilt auf die Straße hinaus. An der Ecke macht er Halt. Von der Sitzsäule, die sich vor ihm aus dem Boden erhebt, blickt es ihm freundlich entgegen:

„Zum erstenmale:

Das Recht des Herzens.
Schauspiel in vier Aufzügen
von Edgar Tannhof —“

Jedes Wort liest er wieder und wieder und kann sich nicht satt sehen. Und nun weiter zur nächsten Pfeilsäule, und von dieser zur dritten und vierten. Und überall liest er mit derselben Begierde, mit derselben andachtsvollen Hingabe den weiß- und schwarzbedruckten Zettel, der der staunenden Welt von dem großen Ereignisse Kunde gibt:

„Zum erstenmale:
Das Recht des Herzens.
Schauspiel in vier Aufzügen
von Edgar Lannhof —“

So bringt er zwei Stunden hin. Müde und hungrig kehrt er nach Hause zurück. Die Bewegung in der frischen Luft hat ihm ungemein wohlgethan. Er ist viel gefasster, viel ruhiger als vorher. Er speist mit Appetit. Dann spielt er mit dem Kleinen und kommt so über ein paar weitere Stunden hinweg.

Am Nachmittag aber, mit der hereinbrechenden Dämmerung, stellt sich die alte Unruhe mit verstärkter Heftigkeit wieder ein. Vergebens ist alles Anklämpfen dagegen. Kein Mittel, weder Zerstreung noch Arbeit, will versagen. Keine fünf Minuten hält der Dichter bei einer Beschäftigung aus. Seine unbezwingliche Restlosigkeit treibt ihn hin und her. Seine erhitzte Phantasie spielt ihm allerlei gräßliche Möglichkeiten vor. Alle Qualen des Fiebers durchleidet er. Die Zunge klebt ihm am Gaumen, kalter Schweiß tritt ihm auf die Stirn, seine Zähne schlagen wie im Frost zusammen.

Sein Anblick ist ein so erbarmungswürdiger, daß Else vor tiefstem Mitleid ihre eigene Angst und Sorge vergißt. Sie zieht ihn neben sich auf das Sofa, lehnt seinen Kopf an ihre Schulter und streichelt ihn und redet ihm zu wie einem kranken Kinde. Edgar aber ist allen Trostreben unzugänglich.

Plötzlich macht er sich aus ihrer Umarmung los und springt ungestüm auf. Eine Idee ist ihm gekommen. Verreisen will er, mit der Eisenbahn, gleichviel wohin. — Nur fort — aller Aufregung aus dem Wege! Else muß alle ihre Beredsamkeit aufbieten, um ihm den Gedanken wieder auszureden.

Endlich ist es sechs Uhr. Tante Wieze Kanzler und Reinhold Barz stellen sich ein, um Else zum Theater abzuholen. In der Parquetloge, welche der Director dem Dichter für seine Angehörigen bewilligt hat, wollen sie vereint der Vorstellung beiwohnen. Frau Rogatz hat sich erboten, den kleinen Paul zu behüten.

Edgars Aufgeregtheit ist zu einem förmlichen Delirium ausgeartet. Mit erzwungener Lebhaftigkeit begrüßt er die Ankommenden. Er spricht mit lallender Zunge wie ein Verrückter. Bald lacht er grell, über-

laut auf, bald versinkt er in starres düsteres Hinbrüten.

Man steigt gemeinsam hinab. An der nächsten Straßenecke verabschiedet sich Edgar von den Dreien, welche in einen Pferdebahnwagen eintreten, der sie bis dicht zum Theater führt. Ihm wäre es unmöglich, in dem engen Raume, eingeklemt zwischen lachenden, schwagenden Menschen, still auszuhalten. Es ist ihm Bedürfnis, durch körperliche Bewegung dem inneren Drängen und Gähren Luft zu machen.

Mit weit ausgreifenden Schritten stürmt er vorwärts, in der dem Theater entgegengesetzten Richtung. Von der größeren Entfernung zwischen sich und dem Schauplatz der Entscheidung erhofft er eine Herabminderung der ihn verzehrenden Qualen. Er hat beschlossen, der Premiere aus dem Wege zu gehen und erst gegen den Schluß der Vorstellung das Theater aufzusuchen.

Manchmal stockt sein Fuß, er wendet sich um und es ist ihm, als zöge es ihn mit aller Macht zurück. Nach sekundenlanger Unentschlossenheit aber eilt er immer wieder in der anderen Richtung weiter. Durch drei volle Stunden die Marter des Hin- und Herschwankens zwischen Furcht und Hoffnung ertragen? Unmöglich!

Ganz erschöpft bleibt er endlich stehen, nach Athem ringend. Er orientiert sich; mindestens eine Stunde Weges liegt zwischen ihm und dem Theater. Da beginnt von der nahen Kirche die Thurmuhr zu schlagen. Er zählt. Ein — zwei — drei. Dreiviertel auf sieben! Nur noch fünfzehn Minuten bis zum Anfang der Vorstellung! Und während am anderen Ende Berlins über sein Schicksal entschieden wird, befindet er sich hier — unthätig — in der entsetzlichsten Ungewissheit!

Eine furchtbare Angst erfaßt ihn, ein Paroxysmus von Furcht und Unruhe, der ihm das Herz erbeben macht. Im vollen Laufe stürzt er nach der nächsten Ecke. Ein Droschkenstand — Gott sei Dank! Schon von weitem schreit er dem Kutscher die Adresse des Theaters zu.

„Das doppelte Fahrgeld — vorwärts!“

Und mit einem Sage springt er in den Wagen.

In der schnellsten Gangart, deren er fähig, stürmt der gepeitschte Droschken Gaul davon. Fünf Minuten nach sieben betritt der Dichter den Bühnenraum. Der Vorhang ist eben hinausgerollt.

Wie bewusstlos sitzt Else in der Loge. Die Bemerkungen, welche die in dem Zustande ihrer „namenlosen Aufgeregtheit“ doppelt redselige Tante Wieze Kanzler macht, beantwortet sie mit einem stummen Nicken des Kopfes. Es ist ihr unmöglich, zu sprechen. Schon der bloße Anblick des glänzenden, im elektrischen Licht erstrahlenden Raumes, der vielhundertköpfigen, erwartungs-

vollten Menge, das Schwirren und Rauschen ringsherum treiben der seit Jahren an die Einsamkeit ihres Stübchens gewöhnten jungen Frau das Blut zum Kopfe. Dazu die Angst, die ihr in allen Adern gährt.

Das Hinaufrauschen des Vorhanges verursacht ihr eine solche Aufregung, daß es sie wie ein Schwindel überkommt. Die Worte schlagen an ihr Ohr, ohne zu ihrem Bewußtsein zu bringen, vor ihren Augen ein Flirren und Flimmern. Gewaltig zwingt sie sich endlich zur geistigen Sammlung. Sie kennt jede einzelne Scene des Stückes, hat sie doch das Schauspiel entstehen sehen, hat sich doch Edgar über manches mit ihr besprochen, ihren Rath gefordert. Nun ist sie erstaunt, zu sehen, wie das alles in der Aufführung ganz anders erscheint. Fast wie etwas Fremdes tritt es ihr entgegen. Scenen, die ihr in der Lectüre besonders wirksam erschienen, gehen ganz spurlos vorüber. Andere Stellen dagegen erzielen eine Wirkung, die sie nicht für möglich gehalten, und erwecken lauten Beifall.

Else befindet sich in einem fortwährenden Wechsel der Stimmung. Ihre Aufmerksamkeit ist getheilt zwischen den Vorgängen auf der Bühne und denen im Zuschauerraume. Bald fühlt sie sich gehoben von freudiger Zuversicht, von warmem Enthusiasmus durchglüht. Sie möchte den Schauspielern zurufen: „Bravo! Bravo! Tausend Dank!“

Dann wieder forscht sie mit angespannten Sinnen ins Parquet hinüber, zu den Logen hinauf. Vacht da nicht jemand?

Jedes Räuspeln, das im Publikum laut wird und die auf der Bühne gesprochenen Worte übertönt, empfindet sie wie eine ihr persönlich zugefügte Unbill. Dazwischen zuckt ihr der Gedanke an Edgar durch den Kopf. Der Arme! Wie mag er leiden! Und das Verlangen, ihm nahe zu sein, flammt heiß in ihr auf.

Der Schluß des ersten Actes naht, eine von stürmischer Leidenschaft erfüllte Liebescene zwischen dem Helden und der Heldin. Else hält sie für eine der besten des Stückes. Mit furchtsamer Aufmerksamkeit verfolgt sie das Spiel. Mein Gott, wie hölzern, wie geschraubt sich die Darstellerin gibt! Glücklicherweise ruht der Part des Helden in besseren Händen.

Instinctiv, mit ihren von der heftigen Anspannung geschärften Sinnen spürt Else, wie das Publikum warm wird, wie man sich recht, sich vornüber beugt in lautloser Aufmerksamkeit, ganz im Banne der Dichtung und der Kunst der Schauspieler.

Der Vorhang fällt und von allen Seiten des Hauses erhebt sich stürmischer Beifall. Else ist entzückt, hingerissen. Sich weit über die Brüstung lehrend, sieht sie in das Parquet hinab. Welch ein Anblick! Hunderte von Händen regen sich unermülich. Die Gardine hebt sich von neuem und die Darsteller der Hauptrollen verneigen sich dankend.

Während des Zwischenactes ist Else von der heitersten Beweglichkeit. Die gute Aufnahme des ersten Actes scheint einen vollständigen Umschwung in ihrer Stimmung herbeigeführt zu haben. Sie plaudert lebhaft mit Tante Niede Kanzer und wendet sich dann zu Reinhold Barz, um sich von ihm die im Hause anwesenden Berühmtheiten zeigen zu lassen.

Mit dem Beginne des zweiten Actes aber kommt wieder die frühere Unruhe über sie, jenes geheime Beben und Zagen, das ihr bald kalte, bald heiße Schauer über den Rücken treibt. Doch auch dieser Act wird wohlwollend aufgenommen, ja, am Schlusse mischen sich sogar einzelne Rufe nach dem Autor in das Händeklatschen, mit dem man die gute Darstellung belohnt.

Und nun ist der dritte Act da, der die Entscheidung bringen muß. Edgar hat es ihr oft genug auseinandergesetzt, daß bei einem vieractigen Stück der dritte Act, in welchem die Handlung die höchste Steigerung erfährt und der mit der Katastrophe schließt, den Ausschlag giebt.

Gegen die Mitte des Actes befindet sich eine Scene, die eine überraschende, originelle Wendung der Handlung herbeiführt. Else erinnert sich, daß Edgar immer mit besonderem Stolz von dieser Scene gesprochen und große Erwartungen an dieselbe geknüpft hat. Wenn nun die Wirkung eine andere, als Edgar gehofft? Und jetzt — sie fühlt, wie das Publikum stukt, eine athemlose, beklemmende Stille herrscht sekundenlang, der Herzschlag stockt ihr. Instinctiv empfindet sie, daß das Schicksal des Abends auf einer Messerschneide steht — da erhebt sich plötzlich ein frenetischer Beifall und unterbricht eine ganze Minute lang den Fortgang des Stückes. Und alles Bangen, alle Furcht weicht wie mit einem Zauberschlage von Elses aufathmender Brust.

Auch die Schlusscene zündet mächtig. Eine stürmische Bewegung geht durch das ganze Haus, ein Orkan des Beifalls, und:

„Tannhof! Tannhof!“ erschallt es von allen Plätzen. Ein brausendes Bravorufen begrüßt den Dichter, der, an der Hand des Regisseurs, vor der Rampe erscheint.

In der heftigen Gemüthsbewegung, die sich ihrer bemächtigt, springt Else auf und mit Begeisterung schlägt auch sie die Hände gegeneinander; ihr Gesicht nehen große Thränen der Freude.

Der Vorhang senkt sich, um sich noch dreimal zwischen dem glücklichen Autor und dem enthusiastischen Publikum zu heben. Else ist wieder in ihren Stuhl zurückgesunken; ein unbeschreiblich süßes Gefühl durchströmt ihren Körper, als sie den Mann ihrer Liebe von Hunderten jubelt und bewundert sieht, und wäre es auch hundertmal mehr gewesen was sie um ihn und durch ihn erlitten, vor diesem wonnevollen Augenblick schrumpft alles Leid der Vergangenheit in nichts zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Bittersüß.

1856 Franzen.

Ein blühender Hede im rothen Kleid,
Habe Gott zum Gruß, Du zierliche Maid!
Du schaust so schelmisch und lächelst süß —
Wie heißt Du?

Sprach sie: „Bittersüß, Herr, Bittersüß.“

Ei, rief ich lachend, die Bitterkeit
Von solchen Lippen schafft wenig Leid!
Komm, grüße wieder, wie ich Dich grüß!
„Möchte wohl!“

Sprach Bittersüß, schön Bittersüß.

Und dreimal hab' ich sie heiß geküßt,
Und sie, sie hat es leiden gemüßt,
Rot war ihr Nieder und weiß die Füß;
„Wohl bekomm's!“

Sprach Bittersüß, schön Bittersüß.

Doch wie ich weiter gewandert bin,
Da ward mir hange und frank zu Sinn;
Wer weiß auch, wann ich Dich wieder
grüß? —

„Nimmermehr!“

Sprach Bittersüß, ach, Bittersüß.

O, arge Maid! o, täuschender Nam'!
O, weh mir, daß ich des Weges kam!
Nun wird mir bitter, was erst so süß —
„Wie es kommt!“

Sprach Bittersüß, ach, Bittersüß.

„Dein Unglück trag' nur fein gemacht;
Die Bitterkeit kommt zuvor oder nach;
Ein süßes Bitter, ein bitteres Süß
Ist die Lieb'!“

Sprach Bittersüß, ach, Bittersüß.

Zwei Sagen sind dem ungarischen Volke von zwei Thürmen des Pressburger Schlosses bekannt. Im Thurme gegen Wolfsthal wurden die Reichskleinodien, die Krone, das Scepter, der Mantel und das Schwert, bis sie im Jahre 1784 nach Wien gebracht wurden, aufbewahrt. Wer in später Nacht auf dem Berge weilte oder auf dem Strome vorüberfährt, der sieht es um den Thurm wetterleuchten; es sind die Blitze der goldenen Krone, es leuchtet die Atmosphäre, in welcher die Krone auf purpurnem Polster lag. — Von dem Thurme gegen Wien aber, wenn die Sonne sich empor geschwungen hat, flattert es wie eine weiße Taube oder wie ein Silberwölkchen oder wie ein glänzender Nebelstreif, und dann sagt das Volk: Das Kind grüßt seine Mutter. Die edle Tochter Maria Theresia's, Christine, deren

prachtvolles Orabmal wir in Wien in der Augustinerkirche bewundern, wohnte als die Gemalin des Palatins, des Herzogs Albert von Teschen, im Schlosse zu Pressburg. Jeden Morgen nach der Messe ist die zärtliche Tochter auf den Thurm hinausgetreten und hat mit einem weißen Tuche ihrer erlauchten Mutter, die zu gleicher Zeit auf dem Gloriett in Schönbrunn sich befand, den Morgengruß zugehebt, der auf gleiche Weise erwidert wurde.

Kartoffelsuppe. Mittelgroße Kartoffeln schält, wäscht und schneidet man, ebenso eine Zwiebel und einen kleinen, recht zarten Selleriekopf, thut dies mit frischer Butter, etwas Pfeffer, Salz und geriebener Muscatnuß in einen passenden Topf und dämpft alles unter fleißigem Umrühren über gelindem Feuer völlig weich, kocht nun die Masse eine halbe Stunde, fügt nach Bedarf noch etwas Brühe nach, läßt die Suppe ein wenig ziehen, schüttet dann einen halben Liter lockenden Rahm zu, gibt ein Stückchen frische Butter hinein und richtet sofort an.

Lebersuppe. Hierzu nehme man eine Kalbsleber und kochte diese in siedendem Wasser eine halbe Stunde ab. Nun nimmt man sie heraus, legt sie zum schnellen Abkühlen in kaltes Wasser und reibt sie dann auf einem Reibeisen; hierauf nimmt man zwei Kannen kochende Fleischbrühe, thut eine derbe Portion geschnittene Petersilie hinzu, nach Belieben ein wenig Majoran und läßt dies zusammen aufkochen. Man richtet nun die Suppe über geröstete Semmel- oder Brotschnitten und etwas Pfeffer an.

Wie wäscht man seidene Stoffe? Geschäfte, in seine Scheiben geschnittene, rohe Kartoffeln werden, wie der „Praktische Wegweiser“ in Würzburg schreibt, mit kochendem Wasser übergossen; auf vier Stücke kommt ein Liter. Ist der Ueberguß erkaltet, so wird er filtriert und mit gleicher Menge Weingeist versetzt. Das Seidenzeug wird alsdann auf einer weichen Unterlage mit der Brühe mittels eines Schwammes strichweise abgerieben, worauf man es halb trocken auf der Rückseite hängelt.

Marmor reinigt man am raschesten und leichtesten, indem man zunächst Petroleum auf die Platte gießt, dies einige Zeit darauf stehen läßt, dann tüchtig mittels eines wollenen Lappens reibt, bis

alle Unreinigkeit entfernt ist. Hierauf feist man die Platte ziemlich trocken ein und reibt so lange mit einem reinen Wolllappen, bis der Marmor trocken und wie ein Spiegel glänzend ist.

Blankte Messer und Gabeln sind der Stolz jeder Hausfrau. Man erhält sie auf die leichteste Weise, wenn man sich beim Putzen seiner Schmirgelleinwand bedient. Zu beobachten ist dabei, daß die Messer gerade gehalten und beim Putzen weder von oben nach unten etwa schräg, sondern gleichmäßig von rechts nach links gestrichen werden müssen. Jedes andere Streichen verdirbt die Politur. Die Schmirgelleinwand putzt schneller und sauberer als das Brett, und der Puhstein entfernt jeden Fleck, auch den ältesten Rost im Handumdrehen und gewährt den Vortheil, daß die Messer, sofern man sie sofort nach dem Gebrauche mit lauem Wasser abwäscht, nur alle zwei bis drei Tage gepuht zu werden brauchen. Gabeln stößt man beim Abschmirgeln von oben nach unten und umgekehrt, ein kleineres, weiches Stückchen des Puhstoffes dient zum Ausreiben der Zinken. Daß Sand an gute Messerlingen niemals herankommen darf, ist auch eine Vorschrift, die trotz ihrer Selbstverständlichkeit immer wieder vergessen wird.

Eine Prise Pfeffer von Zeit zu Zeit in's Weichfutter schadet nicht, reizt die Mägen zu baldigem Regen und befördert die Verdauung.

Heimgesahl. Diener: „Herr Krittlisch hat eben seinen Bedienten herübergeschickt, der gnädige Herr möchte seinen Hund erschießen, da derselbe durch sein Geheul die ganze Nachbarschaft stört.“ — Herr: „Sagen Sie dem Diener, er möchte seinem Herrn einen schönen Gruß ausrichten, und zuerst sollte Herr Krittlisch seine Tochter vergiften und das Piano verbrennen oder in Stücke hauen.“

Trocken. Ein Herr fragt eine Dame, die in strömendem Regen ohne Schirm geht und bereits ganz durchnäßt ist, ob sie nicht seinen Schirm benutzen möchte. — „Nein, sicherlich nicht!“ gibt sie sehr kurz zur Antwort. — „O, Verzeihung, ich wußte nicht, daß jemand, der so naß ist, noch eine solch trockene Antwort zu geben vermag.“

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

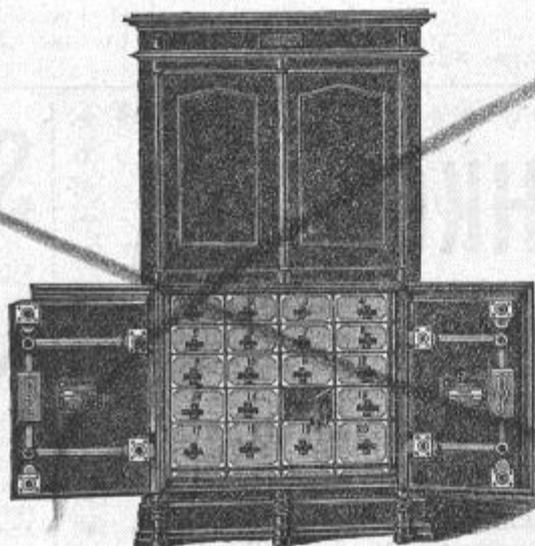
Safe - Deposits

Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss der Partei.

Jedes einzelne Fach steht unter Sperre des Miethers und Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen Cassa-Localitäten zu ganz ungestörter Manipulation.



Die Sparcasse übernimmt in Verwahrung, resp. in's Depot:

Werth-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher
von Sparcassen u. anderen Creditinstituten,
auch Goldmünzen
gegen eine mässige Depotgebühr.

Die näheren Bedingnisse sind im Amtslocale der Sparcasse zu erfahren.

3499—103

Eine solides, über 20 Jahre altes, tüchtiges

Ladenmädchen,

aus besserem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird für ein Gemischtwarengeschäft am Bande sogleich oder bis 1. September unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Eine mit guten Zeugnissen, die schon in dieser Eigenschaft in Stellung waren und tüchtige Verkäuferinnen sind, werden bevorzugt. — Gute Behandlung zugesichert. — Anfragen sind zu richten an **Johann Scharner**, Handelsmann in Schönstein. 4123—66

Ein Darlehen von 250 fl.

wird gegen vollständige Sicherstellung auf 5 Jahre aufzunehmen gesucht. — Anträge unter „A. Z.“ an die Verw. der „D. W.“

Anzeige.

Das k. u. k. Militär-Verpflegsmagazin Cilli kauft lieferbar successive bis 1. Mai 1899:

- 300 Meterstr. Hafer
- 300 „ Heu
- 200 „ Bettenstroh
- 100 „ Strenstroh.

Ungestempelte Offerte sind zu richten an den Arendator des Verpflegs-Magazins Cilli. 4110—65



Das denkbar Beste in Schusswaffen u. Fahrrädern zu concurrenzlos billigen Preisen. **Multizeter Cataloa gratis und franco.** Waffenfabrik Kreichen Nr. 339. 3983—90

Im Jahre 1900

waschen sich alle mit der ersten **Bergmann's Seife** v. Bergmann & Co., Dresden u. Triestchen a. E. (Schugmarke Zwei Bergmänner) weil es die beste Seife für eine zarte, weiße Haut und rothen Teint, beide gegen Sommerprossen und alle Hautverunreinigungen ist. à St. 40 fr. bei **Kraus, Kischlavy und Apoth. O. Schwarzl & Co.** 3598—77

Nebenverdienst,

dauernd und steigend, bietet sich geachteten, überfröhlichen und sesshaften Persönlichkeiten durch Uebernahme einer Agentur einer inländischen Versicherungs-Gesellschaft ersten Ranges. Anerbieten unter „1.798“ G r a z, postlagernd. 3839—103

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern nebst Zugehör. Herrngasse Nr. 25, I. Stock. Anzufagen bei der „Sparcassa der Stadtgemeinde Cilli“. 4006

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk **Dr. Retau's Selbstbewahrung** 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl. Lese es jeden, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Nollmarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 3717—23

Holzrouleaux

in bekannter guter Qualität bei bedeutender Mustersammlung. **Jalousien** in allen Farben empfiehlt billigst: **Ant. Tschauer jun.** Holzrouleaux- & Jalousienfabrik **BRAUNAU (Böhmen).** Colorirtes Preisblatt gratis. Vertreter stets gesucht. 4087—65

Die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

Cilli, Rathhausgasse 5

Eingerichtet mit Motorenbetrieb, mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur Uebernahme aller

Buchdruck-Arbeiten

als:

- Werke u. Zeitschriften
- Circulare
- Aufrufe
- Plakate
- Formulare
- Rechnungen
- Mittheilungen
- Briefköpfe
- Converts mit Firmadruck
- Adresskarten
- Visitkarten

- Verlobungs-Anzeigen
- Hochzeits-Einladungen
- Bestell- u. Liefer-scheine
- Preiscourante
- Menus
- Speisekarten
- Vereinskarten
- Programme
- Partezettel
- Vereinsstatuten
- etc., etc.

Durch saubere Ausführung, schnelle und coulante Bedienung, sowie durch billige Preise hoffen wir das Vertrauen des hochgeschätzten Publikums zu rechtfertigen und bitten um Zuwendung von Aufträgen.

Die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli empfiehlt gleichzeitig ihre

besteingerichtete

Buchbinderei,

in welcher alle einschlägigen Arbeiten aufs beste und schnellste zuivilen Preisen ausgeführt werden.

